

# Beispiele

## Praxis



[www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)

Pädagogische Handreichung - Arbeit für den Frieden

## *Geschichte hautnah*

### **KZ - Außenlager Schwarzenpfost – Schicksale von Häftlingen und Zwangsarbeitern**

*Zur Geschichte*

*Seite 8*

*Zeitzeugen*

*Seite 19*

*Recherchen*

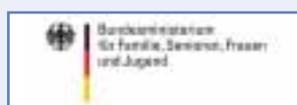
*Seite 36*

*„Polnische Zwangsarbeiter bis heute  
vergessen“*

*Seite 48*



Spurensuche der Projektgruppe „Kriegsgräber“  
der Regionalen Schule Gelbensande



*Titelbild:  
Schülerzeichnung, angelehnt an Edvard Munch „Der Schrei“, Klasse 9.*

# *Geschichte hautnah*

## KZ - Außenlager Schwarzenpfost – Schicksale von Häftlingen und Zwangsarbeitern

Pädagogische Handreichung  
für den projektorientierten Unterricht aller Schulformen

**Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge  
Landesverband Mecklenburg – Vorpommern  
Petra und Holger Klawitter**

Diese Publikation entstand mit finanzieller Unterstützung

der Initiative



ein Programm des



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



# Inhaltsverzeichnis

## Grußwort

Innenminister Dr. Gottfried Timm 5

## Vorwort

Projektleiterin Petra Klawitter 7

## Zur Geschichte

Forschungsprojekt von Schülern der Regionalen  
Schule Gelbensande 8

**Projektgruppe „Kriegsgräber“ 10**

**Das KZ-Außenlager Schwarzenpfost 12**

Das Gelände des Verlagerungsbetriebes der  
Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost 14

Die Legende des Verlagerungsbetriebes der  
Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost 15

Der Zeitzeuge, Herr Boeckmann, erinnert sich ... 16

**Zeitzeugen 19**

Dr. Irith Dublon-Knebel 20

Magda Goldmann 24

Edmond Y. Lipsitz 26

Max Reinstein 27

Anna Michailnowa Rudakowa 28

Alexandra Solotarjowa 29

Mara Zanewa Beltschewa-Göbelsmann 31

## Recherchen in Archiven und der Fachliteratur

Alfred Weber: „Stärker als der Tod“ 36

Helga Radau: „Nichts ist vergessen und niemand“ 37

Dokumente aus dem Bundesarchiv Ludwigsburg 39

Die Projektgruppe bei der Spurensuche 44

## „Polnische Zwangsarbeiter bis heute vergessen“

Projektidee 48

Gräberliste der Gemeinde Gelbensande, 1994 49

Dokument aus dem Archiv Ravensbrück 52

Dokument aus dem Archiv des Oberkirchen-  
rat Schwerin 53

Zeichnung des kommunalen Friedhofs von  
Gelbensande 55

Vorschlag für Gedenkstein, 1974 56

Dokumente aus dem Archiv Kriegsgräberan-  
gelegenheiten Altkreis Rostock-Land 57

Praktische Umsetzung 60

Gestaltungsvorschlag von Christoph  
Reddemann, Schüler der Projektgruppe 62

Gestaltungsvorschlag von polnischen  
Schülern 63

Gemeinsam entwickelter Gestaltungsplan 64

Einweihungsfeier 65

**Presseberichte 66**

**Weitere Vorhaben 72**

**Dankeschön 74**

**Weitere Publikationen zur Unterrichtsge-  
staltung 76**

**Informationen über 50 Jahre Jugendarbeit 78**

## Grußwort

### *Innenminister und Landesvorsitzender Mecklenburg-Vorpommern*



*Dr. Gottfried Timm  
Quelle: Innenministerium, 2004.*

*Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer,  
liebe Schülerinnen und Schüler, verehrte Interessenten,*

den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft wurde ein dauerndes Ruherecht zugesprochen. Dieses Recht ist international anerkannt und in Deutschland gesetzlich geregelt. Kriegsgräberstätten sind Stätten der Erinnerung und nach den Wertvorstellungen unseres Kulturverständnisses auch immer Stätten der Mahnung für die Lebenden.

So ist es gesellschaftspolitisch gewollt, die Schrecken des Krieges und der Gewaltherrschaft mit ihren Folgen in die Erziehungsarbeit der Elternhäuser, Schulen und anderer Bildungseinrichtungen einzubringen, um friedenspädagogische und gewaltpräventive Wirkung zu erzielen.

Die Vermittlung von Werten unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung als Basis für ein friedvolles, von Toleranz und gegenseitiger Achtung getragenes Zusammenleben sollte für unser Handeln die bestimmende Richtschnur sein. In dieser Aufgabe sind alle Kräfte der Gesellschaft und ihre Institutionen gefordert.

Hierzu zählt sich auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. mit seiner Arbeit im Auftrag der Bundesregierung unter dem Leitgedanken:

#### **Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden**

Der Volksbund sieht die von allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft ausgehende Mahnung im Rahmen seiner Jugend- und Schularbeit als besondere Verpflichtung zu aufklärendem und erzieherischem Handeln. Auf dieser Grundlage bundesweiter nunmehr über fünfzigjähriger Erfahrungen in der friedenspädagogischen und gewaltpräventiven Jugend- und Schularbeit hat der Landesverband Mecklenburg-Vorpommern im März 2001 in seiner Konzeption den Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen des Landes gelegt.

Im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen hat die Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande unter der Leitung der Pädagogen Petra und Holger Klawitter mit ihrem Pilotprojekt seit 2002 die in unserem Konzept verankerten Inhalte erfolgreich umgesetzt und dabei die Erwartungen des Landesverbandes weit übertroffen.

So konnte der Lazarettfriedhof in Gelbensande von den Schülern instand gesetzt und in die Pflegepatenschaft übernommen werden. Durch intensive Spurensuche gelang es der Projektgruppe, Kontakte zu den Angehörigen der dort Bestatteten aufzunehmen und viele Schicksale zu klären. Die selbsterarbeitete Pädagogische Handreichung „Spurensuche – Lazarettfriedhof Gelbensande“ erschien im Jahr 2003 als Zusammenfassung dieser Ergebnisse. Jährlich findet eine Fahrt in eine der Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes statt. Die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen zum Volkstrauertag und die aktive Beteiligung an der Haus- und Straßensammlung des Volksbundes sind bereits fester Bestandteil der Projektgruppenarbeit geworden. Mit dem Teilprojekt der Spurensuche zum KZ-Außenlager Schwarzenpost konnten sogar von ausländischen Forschungseinrichtungen als bedeutsam anerkannte regionalgeschichtliche Forschungsergebnisse erzielt werden.

In diesem Zusammenhang gelang es der Projektgruppe, die Geschichte um fünf polnische Zwangsarbeiter, die 1945 außerhalb des kommunalen Friedhofs Gelbensande verscharrt wurden, zu klären und eine Gedenkstätte zur Erinnerung und Mahnung zu errichten.

Inzwischen wurde die friedenspädagogische Arbeit auf die Zusammenarbeit mit der Projektgruppe „Kreuze des Friedens“ des Liceum Goleniow (Gollnow) in Polen ausgedehnt. Neben gemeinsamen Forschungen zum Thema „Deutsche und Polen – Wege zur Versöhnung“ wird der diesjährige Höhepunkt die zweite Jugendbegegnung im polnischen Tursko und die gemeinsame Arbeit auf dem dortigen Friedhof des Ersten Weltkriegs sein.

Das beispielhafte, ehrenamtliche Engagement der Projektgruppe „Kriegsgräber“ zeigt eindrucksvoll die verschiedenen Möglichkeiten zur gemeinsamen Aufarbeitung der jüngsten Geschichte mit unserem polnischen Nachbarn auf. Die Erarbeitung und Vermittlung eines realistischen Geschichtsbildes setzt jedoch die Beschäftigung mit allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft voraus. Das ist mit den Projekten „Spurensuche“ und „Geschichte hautnah“ besonders gut gelungen.

Mit der vorliegenden Handreichung konnte die Projektgruppe erneut praktische Beispiele für die friedenserzieherische Geschichtsaufarbeitung aufzeigen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn weitere Schulen, aber auch die vielen Multiplikatoren in der außerschulischen Jugendarbeit, in diesem positiven Beispiel Anregungen für die Durchführung eigener Projekte finden würden. Das Jahr 2005 mit dem 60. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs in Europa wäre dazu ein besonderer Anlass, sich interessanter Projekte mit regionalem Bezug als auch im Ausland anzunehmen.

Ich danke den Mitgliedern der Projektgruppe, dem Pädagogenehepaar Klawitter und allen Unterstützern für diese erfolgreiche Arbeit und wünsche der Projektgruppe für weitere Vorhaben viel Erfolg.

*Dr. Gottfried Timm*

## Vorwort

### *Projektleiterin*

Viele Menschen, die das nationalsozialistische Deutschland noch aus dem eigenen Erleben kannten, sind bereits verstorben. Andere schrieben ihre Erfahrungen und Anschauungen nieder und wieder andere haben diese Zeit verdrängt oder aus dem Gedächtnis gelöscht. Vor allem die Generationen, die nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ geboren wurden, haben ein Recht zu erfahren, was damals passierte. Nur so können wir die Gegenwart begreifen und für ein zukünftiges friedliches Miteinander der Völker handeln.

Ist es aber überhaupt sinnvoll, immer und immer wieder darüber nachzudenken, neue Zeugnisse der Geschichte aufzuarbeiten? Gibt es nicht schon genug Dokumentationen, Bücher, Reportagen und Filme, die die Verbrechen im Nationalsozialismus kritisch beleuchten?

Während unserer Arbeit erkannten wir sehr deutlich, wie unbewältigt dieses Thema in seiner Komplexität ist. Es waren fast ausschließlich die Opfer, die bereitwillig über ihre quälenden Erinnerungen sprachen. Diejenigen, die das System des Nationalsozialismus unterstützten oder sich ohne offenen Widerspruch arrangierten, äußerten sich nur selten. Erklärungen für das eigene Handeln oder nicht gehandelt zu haben wurden gesucht. Die Worte „Mitverantwortung“ und „Schuld“ hörten wir nicht.

Wie konnte das alles geschehen? Wo waren die Dichter, Denker, Wissenschaftler, Politiker und Humanisten? Wo war der Mensch? Auch wir werden auf all diese Fragen keine umfassende Antwort geben können. Aber in der Erkenntnis, dass das Vermächtnis der Millionen Toten aller Völker zu Verständigung und Frieden mahnt, wollen wir unseren Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte leisten.

*Petra Klawitter*



*Petra Klawitter (links) mit Projektschülern bei der Präsentation der Ergebnisse des Projektes „Zeitensprünge“ der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ am 5.10.2004 im Schloss zu Schwerin. Quelle: Privat, 2004.*

## Zur Geschichte

*Forschungsprojekt von Schülern der Regionalen Schule Gelbensande*

Am 30. Januar 1933 erfolgte die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Millionen Menschen folgten bedingungslos diesem Regime. Trotz erheblicher Einschränkungen im Privatleben, der Gleichschaltung in allen Bereichen und der drohenden Kriegsgefahr, wuchs die Zahl der direkten und indirekten Anhänger des NS-Regimes immer weiter an. Millionen Deutsche zogen widerstandslos oder auch begeistert in den Krieg, der am Ende etwa 55 Millionen Menschen das Leben kostete, Leid und Zerstörung hinterließ. Auch Mecklenburg-Vorpommern erfuhr diesen Teil der Geschichte mit Menschen, die Opfer oder Täter waren. In den großen Ostseestädten waren Ende der 20er Jahre zahlreiche Industriebetriebe angesiedelt, vor allem für Schiff- und Maschinenbau. Die weltweite Krise seit 1929 traf die Werftbetriebe besonders hart, waren sie doch auf den Export orientiert. Die Produktion musste stark gedrosselt werden, die Arbeitslosenzahlen stiegen drastisch an. So waren in Rostock im Februar 1933 beispielsweise 8787 Menschen ohne Beschäftigung. Seit 1930 war die Dauer der Arbeitslosenunterstützung auf sechs Wochen beschränkt. (1)

Bei den Reichstagswahlen am 05.03.1933 wurde für die Stadt Rostock folgendes Ergebnis erzielt (Auszüge)

NSDAP:	20 718 Stimmen
SPD:	18 025 Stimmen
KPD:	5 090 Stimmen
DNVP:	11 877 Stimmen
Zentrum:	632 Stimmen
DVP:	675 Stimmen
DDP:	479 Stimmen
Christlich-sozialer Volksdienst:	459 Stimmen

(2)

1932/33 zählte die jüdische Gemeinde Rostock 358 Juden. Der bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten aufflammende Antisemitismus schlug in organisierte Verfolgung um.

So mussten bis zum Wintersemester 1935/36 national und international bedeutende Wissenschaftler aus rassischen oder politischen Gründen die Universität Rostock verlassen. Am 28. Oktober 1938 wurden 37 Ostjuden aus Rostock in das deutsch-polnische Grenzgebiet deportiert. Am 10. November brannte die Rostocker Synagoge und 64 jüdische Männer wurden verhaftet. Am 11. Juni 1941 wurde auf Anweisung von Adolf Eichmann die Jüdische Gemeinde Rostocks zwangsaufgelöst. Am 10. Juli 1942 ging ein erster Deportationstransport mit 24 jüdischen Frauen, Kindern und Männern aus Rostock nach Auschwitz. Am 10. November 1942 deportierten die Nazis 14 vorwiegend alte jüdische Frauen und Männer aus Rostock in das KZ Theresienstadt. Die Befreiung Rostocks am 1. Mai 1945 erlebten 14 Juden! (3)

Seit Ende 1922 gab es die Ernst Heinkel Flugzeugwerke in Warnemünde und Rostock wurde moderne Großstadt und Standort damaliger Hochtechnologie. Der Durchschnittslohn bei Heinkel lag meist über dem vergleichbarer Betriebe oder z. B. der Rostocker Neptun-Werft. „Mecklenburg: Bei den Heinkel Flugzeugwerken (bei Rostock) wurden Wochenlöhne von Mk 70,- bis Mk 100,- für qualifizierte Arbeiter gezahlt. Die Arbeiterschaft dieser Werke ist politisch absolut uninteressiert und indifferent, das bezieht sich auch auf ehemalige Parteigenossen. Sie haben nur ein einziges Interesse: Ihre Arbeit zu behalten und diesen hohen Verdienst dauernd einzuziehen. Die Kriegsgefahr sehen sie zwar vor Augen, sie sind aber überzeugt, dass sie im Falle eines Krieges reklamiert werden und zu Hause bleiben können, so dass auch Befürchtungen nach dieser Seite fortfallen. Es macht sich in diesen Kreisen gerade zu ein neuer Berufsstolz breit. Durch die Ernennung zu Zellenwarten und Vertrauensräten oder irgendwelcher Parteiämter sind vielfach frühere Minderwertigkeitsvorstellungen überwunden worden. Die Arbeiter sind sehr von sich eingenommen. Für die politische Arbeit kommen sie gar nicht in Frage.“ (4)



1932 verlieh die Universität Rostock Ernst Heinkel die Ehrendoktorwürde. Am 10. Mai 1933 fanden in Rostock auf dem Blücherplatz (heute Universitätsplatz) die Bücherverbrennungen statt! Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten setzte eine noch nie da gewesene Förderung der Luftfahrt ein. In Marienehe entstand ein neues Flugzeugwerk für den Bau moderner Kampfflugzeuge. Dieser Rüstungsbetrieb war nun der größte Industriebetrieb in Mecklenburg. Nach Kriegsausbruch hatte sich die Leitung des Werkes um Zuweisung von ausländischen Arbeitskräften bemüht, weil immer mehr Angehörige des Stammwerkes den Kriegsdienst leisten mussten. Die Zahl der Mitarbeiter betrug 1945 etwa 17000 Arbeitnehmer, darunter Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge.

So leisteten auch Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in einem der ausgelagerten Produktionsstätten der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost (zwischen Gelben-

sande und Rövershagen) schwerste Arbeit für die deutsche Rüstungsindustrie. Nach fast 60 Jahren ist es uns gelungen, einen Teil der Geschichte des KZ-Außenlager Schwarzenpfost aufzuarbeiten und vor allem an die Menschen, die unter unmenschlichen Bedingungen leben und arbeiten mussten, zu erinnern.

**Mögen in der Zukunft der Frieden und die Vernunft stärker sein als Gewalt, Terror und Krieg!**

Quelle:

- (1): Geschichte Plus Klasse 9, Berlin 2001, S. 121.
- (2): Statistik des Deutschen Reiches. Band 434: Die Wahlen zum Reichstag am 31. Juli und 6. November 1932 und am 5. März 1933, sechste und achte Wahlperiode, Berlin 1935.
- (3): Jüdische Geschichte in Rostock, Max-Samuel-Haus, Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock, mit Unterstützung des Kultusministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern.
- (4): Deutschland-Berichte der SPD, Sopade, Erster Jahrgang 1934, S. 210f./ Auszug aus dem Bericht für Juni/Juli.

## Projektgruppe „Kriegsgräber“



*Die Projektgruppe in ihrem Arbeitsraum. Hintere Reihe von links nach rechts: Tom Koffmane, Florian Jodat, Martin Schwolow, Tim Berger, Felix Erbach, Rico Lange, Eric Drefahl, Christoph Reddemann, Thomas Olschewski, Sarah Krauskopf, Sophia Brauer und Sandra Butschkowski. Mittlere Reihe von links nach rechts: Petra Klawitter, Holger Klawitter, Romina Ihde und Daniela Polinski. Vordere Reihe (sitzend) von links nach rechts: Kerstin Schreiber und Mareen Siewert. Quelle: Privat, 2004.*

Unsere Projektgruppe stieß bei den Recherchen zum ehemaligen Lazarett Gelbensande auf das ehemalige KZ-Außenlager Schwarzenpfost. Wir, das sind 16 Schüler der 7.-10. Klassen und die beiden Geschichtslehrer Petra und Holger Klawitter, wollten mehr über dieses Lager Schwarzenpfost erfahren, zumal es keine Gedenk- und Informationstafel vor Ort gab. Das Lager war fast völlig in Vergessenheit geraten, vieles bis dahin unerforscht. So begannen wir 2001 mit unserem Projekt, wobei wir erste wertvolle Hinweise von Wilfried Steinmüller erhielten. Uns wurde sofort klar, dass wir nicht in einigen Wochen diese Thematik bewältigt haben würden. Wir suchten zunächst nach relevanten Informationen in den Stadtarchiven Ribnitz, Rostock und im Archiv der Gedenkstätte Ravensbrück. Außerdem konnten wir Kontakte zu Helga Radau aus Barth aufnehmen, die sich intensiv mit der Geschichte des KZ-Außenlager Barth beschäftigt. Weiterhin erhielten wir Hilfe bei der Geschichtswerkstatt Rostock e. V. und

befragten Zeitzeugen der umliegenden Dörfer. Alexandra Solotarjowa aus der Ukraine trafen wir 2002 persönlich und interviewten sie zu ihrer Häftlingszeit im Lager Schwarzenpfost.

Umfangreiches Material bezogen wir vom Bundesarchiv aus Ludwigsburg, vom Internationalen Suchdienst aus Bad Arolsen, dem Landesarchiv Greifswald und Prof. Dr. Karl Heinz Jahnke aus Rostock. Auch internationale Kontakte entstanden durch unsere Forschungsarbeit. So recherchieren wir gemeinsam mit einer Forschungsgruppe der Universität Tel Aviv zu diesem Thema. Der Kontakt zu dieser Gruppe, besonders zu Dr. Irith Dublon-Knebel, ist fester Bestandteil unserer Arbeit und als sehr wirkungsvoll einzuschätzen. Bei der Suche nach Überlebenden des Lagers Schwarzenpfost wandten wir uns an das Holocaust Memorial Museum in Washington. Auf einer von dort erhaltenen Liste fanden wir Namen jüdischer Männer und

Frauen, die unter anderem auch in Schwarzenpfost für die Heinkel Flugzeugwerke arbeiten mussten. Unter ihnen waren mehrere jüdische Häftlinge aus Polen. Da wir eine partnerschaftliche Beziehung zu Schülern des Liceums Goleniow (Polen) unterhalten, helfen uns diese Schüler bei Übersetzungen von Briefen an ehemalige Häftlinge bzw. deren Angehörige. Gemeinsam erforschen wir die Biografien einiger jüdischer Häftlinge.

Wir konnten bisher direkte Kontakte zu zwei ehemaligen jüdischen Häftlingen bzw. ihren Familien aufnehmen. Über den Fundus der Survivors of the Shoah Visual History Foundation

Los Angeles erhofften wir uns weitere Erkenntnisse. Als die Antwort auf unsere Suchanfrage per E-Mail eintraf, stieg die Hoffnung auf zusätzliche Informationen. Leider ergaben sich keine neuen Einzelheiten, wir hatten schon gut recherchiert. Nach Abschluss unserer Arbeiten zu Schwarzenpfost ist man in Los Angeles an unseren Ergebnissen interessiert. Auch in die Niederlande ging eine Anfrage zum Lager Schwarzenpfost, da wir auf einer Exkursion nach Overloon (Kriegs- und Widerstandsmuseum) einen Karteneintrag zu Schwarzenpfost fanden, was eher ungewöhnlich ist. Hierfür konnte uns keiner der dort Verantwortlichen eine Erklärung geben. Weitere Hinweise erhoffen wir uns von der BStU (Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR), hier sind die Recherchen noch nicht vollständig abgeschlossen.

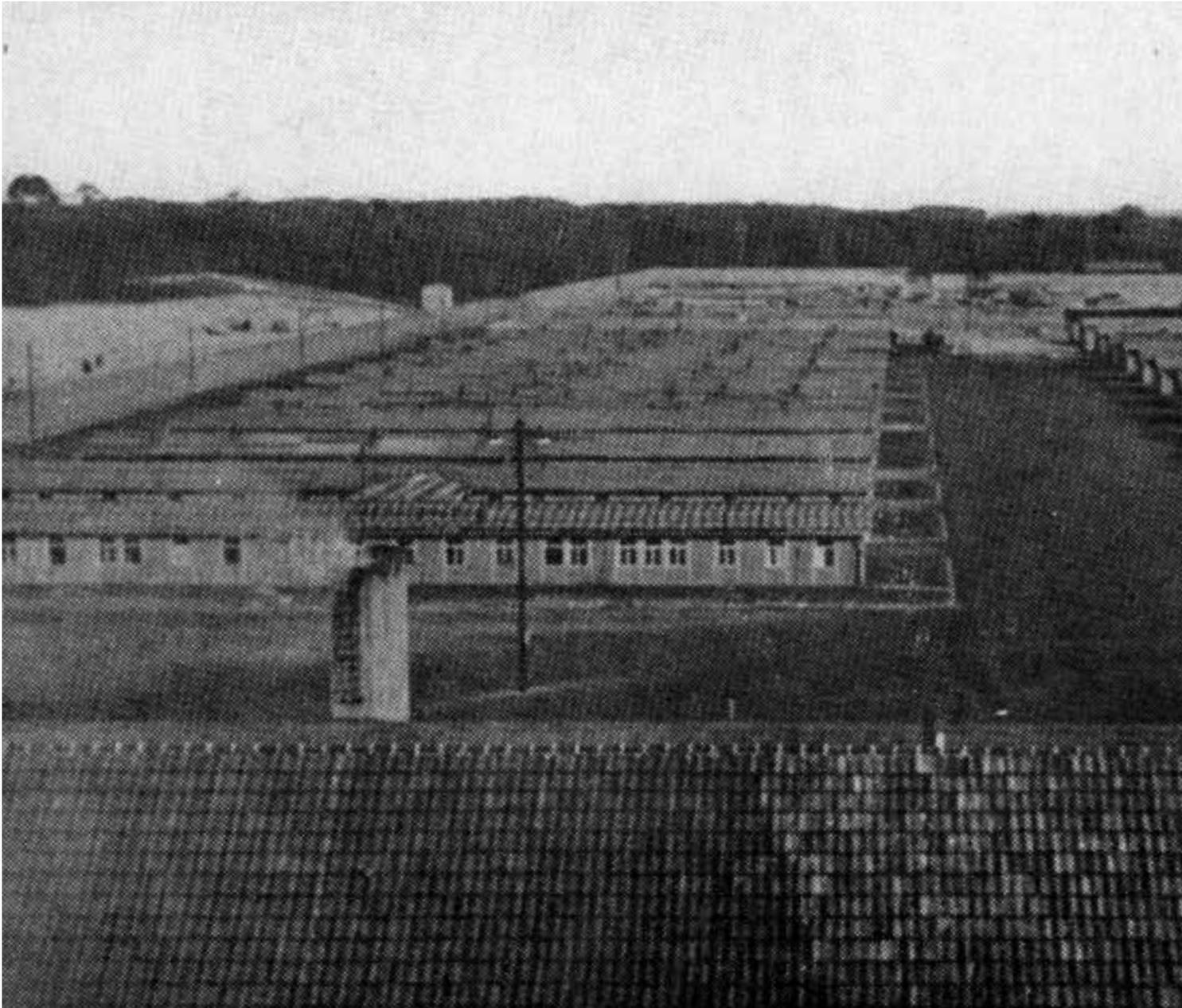
Im Herbst 2003 entstand eine Gedenk- und Informationstafel auf dem ehemaligen Gelände des Lagers Schwarzenpfost. Die nötigen finanziellen Mittel konnten wir über Fördermittel vom Land und durch Sponsoren erhalten. So unterstützen uns die Kvaerner Warnowwerft GmbH



Rostock, die Gemeinden Bentwisch und Gelbensande, das Kraftwerk Rostock und Privatpersonen. Im Frühjahr 2005 entsteht in Zusammenarbeit mit der JVA Waldeck ein beschildeter Rundweg auf dem ehemaligen Gelände des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost. Damit wollen wir etwas gegen das Vergessen tun und einen Ort der Erinnerung schaffen.

Neben der Spurensuche haben wir uns auch künstlerisch mit dem Leben und dem Leid von KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern auseinandergesetzt. Vorbild dazu waren die Werke von Edvard Munch (z. B. „Der Schrei“) und Augenzeugenberichte ehemaliger Häftlinge. Um auch der breiten Öffentlichkeit Einblicke in unsere Forschungsergebnisse geben zu können, zeigten wir im November und Dezember 2004 eine Ausstellung im Max-Samuel-Haus in Rostock (Fotos oben). Fazit: Diese Projektarbeit begann 2001 mit interessierten Schülern, die sich mit der Erforschung regionaler Geschichte befassten. Nun ist das Projekt gereift, international bekannt und erfährt immer größere Aufmerksamkeit. Ein Ende der begonnenen Arbeit ist bisher nicht in Sicht!

## Das KZ-Außenlager Schwarzenpfost



*Aus dem KZ Ravensbrück wurden Frauen in das Außenlager Schwarzenpfost überstellt. Gesamtübersicht des Frauen-Kz Ravensbrück, nördlicher Teil. Quelle: Autorenkollektiv unter Leitung von G. Zörner, Frauen-KZ Ravensbrück, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1971.*

Das KZ-Außenlager Schwarzenpfost bestand aus dem Verlagerungsbetrieb der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost und dem Unterkunftslager für die Häftlinge in Oberhagen. 1943, nach besonders starken Bombardierungen der Stadt Rostock, wurden kriegswichti-

ge Rüstungsproduktionsstätten der Heinkel Flugzeugwerke an gut getarnten Orten ausgelagert, um sie, auch in Schwarzenpfost, wieder aufzubauen. So sollte ein großer Betrieb auf einem Gelände von 97 ha errichtet werden. Fast ausschließlich KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter wur-



Menschen ein erbärmliches Leben, ohne ausreichende Kleidung, Essen, Hygiene und medizinische Versorgung. Deutsche, Ungarn, Holländer\*, Bulgaren, Norweger\*, Polen, Ukrainer, Russen, Tschechen\*, Jugoslawen\*, unter ihnen auch Juden und Zigeuner, waren hierher verschleppt worden.

Das Unterkunftsager für weibliche Häftlinge, nach Aussagen von inhaftierten Frauen kamen später auch männliche Häftlinge dazu, befand sich in Oberhagen. Mit dem Vorrücken der Front wurde das Lager am 1. Mai 1945 geräumt und die Gefangenen über Markgrafenheide in Richtung Hohe Düne getrieben. Die SS erschoss die Häftlinge, die vor Erschöpfung und Schwäche nicht weiter konnten. Als die Wachmannschaft erfuhr, dass die Rote Armee bereits in Warnemünde stand, setzte sie sich in Zivilkleidung ab. Wie viele Menschen im Lager Schwarzenpfost umgekommen sind, das werden wir wohl nie erfahren.

*Anmerkung:*

*Die mit \* gekennzeichneten Nationalitäten konnten von uns bisher nicht gefunden werden. Angaben stammen aus dem Bericht von Wilfried Steinmüller in: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zwischen Warnow und Barthe, Schriften der Geschichtswerkstatt Toitenwinkel, Heft 5, Rostock 1998, S. 31.*

den für dieses Vorhaben missbraucht. Unter schwersten Bedingungen mussten die Männer und Frauen in der Flugzeugfabrik arbeiten, die sich im Wald befand. Unter Aufsicht der SS (Ravensbrücker Einheit der Totenkopfstandarte) fristeten die rund 1000-1500 ausgemergelten

*Das Gelände des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost*



**Kartenausschnitt: „Rostock Landschaft und Natur, Rostocker Heide, Stadtforstamt“, Hansestadt Rostock/ Presseinstitut.**

Das farbig gekennzeichnete Gelände (97 ha) gehörte zum Verlagerungsbetrieb der Heinkel Flugzeugwerke Schwarzenpfost.

**X:** Dort befand sich das Unterkunfts-lager für die vorwiegend weiblichen Häftlinge. Von hier gingen die Häftlinge zu Fuß (siehe Pfeil) in den Verlagerungsbetrieb der Heinkel Flugzeugwerke, um Zwangsarbeit zu leisten.

## Die Legende des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost



Eine Lorenbahn führte außen um das Gelände herum, um Material zu den Hallen zu bringen und fertige Teile abzutransportieren. In der Karte sind nicht alle Gebäude eingezeichnet, so fanden wir beispielsweise oberhalb des befestigten Weges Nr. 7 Fundamentreste einer ehemaligen Baracke.

Quelle:  
Dr. Otto Kolp, Die nördliche Heide Mecklenburgs, Rostock, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1957, S. 229.

*Der Zeitzeuge, Herr Boeckmann, erinnert sich:*



*Frau und Herr Boeckmann  
Quelle: Privat, 2002.*

**Herr Boeckmann, der seinen Arbeitsdienst in den Heinkel Flugzeugwerken leisten musste, berichtet in einem Interview vom Oktober 2002:**

„Die männlichen Häftlinge kamen jeden Tag gegen 7.00 Uhr mit einem Extrazug aus Richtung Rostock in Schwarzenpfost an und wurden nach Arbeitsende wieder abgeholt. Die Häftlinge trugen alle gestreifte Kleidung und Holzschuhe. Wachmannschaften begleiteten den Zug.

Die Frauen kamen zu Fuß von Oberhagen (ca. zwei Kilometer entfernt) aus einem eigens dafür angelegten Lager. Ein Teil der Baracken steht noch, sie sind heute umgebaut und dienen als Wohnhäuser und Stallungen. Teile des Lagers waren umzäunt, Wachposten mit Hunden sicherten das Gelände des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke.“

An einige Gebäude kann sich Herr Boeckmann noch erinnern:

„Nr. 1. war die Küche, das Gebäude zwischen Nr. 3. und Nr. 4. war eine massive Halle (es ist die, die heute noch steht), hier standen mechanische Maschinen, Drehbänke und es gab ein Tauchbecken zum Verzinken von



*Originaler Fußboden in einer ehemaligen Werkhalle in Schwarzenpfost  
Quelle: Privat, 2002.*



*Hier befand sich ein Tauchbecken für Flugzeugteile, heute mit Beton  
verfüllt. Quelle: Privat, 2002.*



*Das Haus links in Oberhagen gehörte zum KZ-Außenlager Schwarzenpfost. Hier waren vorwiegend weibliche Häftlinge untergebracht. Quelle: Privat, 2002.*

Flugzeugteilen. Nr. 5 war auch eine Halle, Nr. 6. war ein Hallenkomplex, der noch nicht ganz fertiggestellt war, hier wurden Flugzeugrumpfteile hergestellt, Gestelle gefertigt und es befand sich dort noch eine Werkzeugausgabe. Auch ein Brunnen befand sich dort. Eine kleine Lorenbahn brachte Material zu den Hallen und transportierte fertige Teile ab.

Nach Kriegsende beschlagnahmte der Russe das ganze Gelände, alle brauchbaren Teile wurden als Reparation abgebaut und in die damalige Sowjetunion transportiert. Zum Schluss sprengte man das Lager, bis auf die eine Baracke, die wurde von der Forst genutzt.“



*Diese ehemalige Werkhalle gehörte zum ausgelagerten Heinkel Flugzeugwerk Schwarzenpfost. Quelle: Privat, 2002.*

34

11/11  
11/11

Forstverwaltung  
der Seestadt Rostock  
Eing. 13. 11. 44  
4. 11. 5. 44

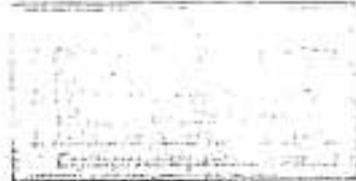
9

**ERNST HEINKEL AKTIENGESELLSCHAFT**  
HAUPTVERWALTUNG

ERNST HEINKEL A. G. - HAUPTVERWALTUNG - 21 SEESTADT ROSTOCK

An den  
Herrn Oberbürgermeister  
der Seestadt Rostock  
- Forstverwaltung -

(3) Seestadt R o s t o c k



- 41 -

IHRE ZEICHEN    IHRE NACHRICHT VOM    UNSERE NACHRICHT VOM    UNSER HAUSELF    UNSERE ZEICHEN    IN SEESTADT ROSTOCK  
Warneminde 373 HV/REA Bl./Ml. 10.1.1945

BETREFF Verlagerung Rövershagen

Wie bereits mündlich mit den Herren Stadtrat Krause und Oberinspek-  
tor Pentzin besprochen, errichten wir zurzeit einen Verlagerungs-  
betrieb in der Rostocker Heide in der Nähe des Ortes Rövershagen.  
Das für diese Zwecke von uns benötigte Gelände wurde im Einverneh-  
men mit den zuständigen Stellen (Landesplanungsamt, Kreisleitung  
Rostock Stadt und Land) unter Zustimmung des Herrn Oberbürgermei-  
sters bereits ausgewählt. Sobald die genaue Größe des von uns be-  
anspruchten Geländes nach Abschluss des Bauvorhabens festliegt, wer-  
den wir uns mit Ihnen vereinbarungsgemäß wegen des enghültigen Ab-  
schlusses des Mietvertrages in Verbindung setzen.

Heil Hitler!

ERNST HEINKEL AKTIENGESELLSCHAFT

*Handwritten signature: Krüger*

*Handwritten notes:*  
W. 2. 11. 44  
13. 1. 44  
~~Handwritten signature~~  
W. 1. 11. 44  
14. 3. 45  
~~Handwritten signature~~

*Handwritten notes:*  
J. L. H.  
R. 23/10/45  
H.



DRUCKWORT: HANDEL, KUNST- u. FERNSCHRIFTEN-VERLAGS- u. DRUCKEREI-GESELLSCHAFT AG - BERLIN  
BÜRO IN BERLIN: BERLIN W 10 - FRIEDLÄNDER-STR. 10 - DRUCKW. HANDEL- u. DRUCKEREI-GESELLSCHAFT AG

Quelle:  
Archiv Hansestadt Rostock, Bestand 1.1.11 (Forstverwaltung), Signatur: 537, Mitbenutzung der Einrichtung  
der Holzverladestelle Rövershagen-Krug von verschiedenen Firmen, Dezember 1944 - Mai 1945.

# Zeitzeugen

## **Zeitzeugen / Jüdische Häftlinge / Häftlinge aus Russland, der Ukraine und Bulgarien**

Es ist uns gelungen, einige ehemalige Häftlinge des KZ-Außenlager Schwarzenpfost zu finden. Teilweise erhielten wir Aussagen ehemaliger Häftlinge in Archiven, aus Fachzeitschriften und Vernehmungsprotokollen. Außerdem hatten wir das Glück, an einem persönlichen Treffen und Interview mit einer ehemaligen Gefangenen des Lagers teilzunehmen. Zu zwei jüdischen Familien, die wir über das Holocaust Memorial Museum Washington fanden, haben wir noch heute gute Kontakte.

### **Berichte über jüdische Häftlinge des KZ-Außenlager Schwarzenpfost:**

- ▶ Dr. Irith Dublon-Knebel
- ▶ Magda Goldmann
- ▶ Edmond Y. Lipsitz

### **Unglaublich, aber wahr ...!**

- ▶ Max Reinstein

### **Berichte über Häftlinge aus Russland, der Ukraine und Bulgarien:**

- ▶ Anna Michailnowa Rudakowa
- ▶ Alexandra Solotarjowa
- ▶ Mara Zanewa Beltschewa-Göbelsmann

## *Wer waren die jüdischen Frauen im Außenlager Schwarzenpfost?*

*Von Dr. Irith Dublon-Knebel', Historikerin an der Universität Tel Aviv*

„Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Grossteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellt, bei Freilassung als Keimzelle eines jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.“<sup>2</sup> Dieser Entschluss, der auf der Wannsee Konferenz im Januar 1942 fiel, bestimmte und bezeichnete den Weg der letztendlich zur Vernichtung von 6 Millionen Juden führte. Mit „Endlösung“ war die Vernichtung der Juden gemeint. Der Weg zur Vernichtung wurde mit Arbeit verbunden, der Tod durch Schwerstarbeit und unmenschliche Lebensbedingungen wurde bei der „Endlösung“ mit einkalkuliert. Wer diesen Mitteln noch nicht erlag, wurde anders „behandelt“, damit waren die Massenmorde durch Gas gemeint.

Schwarzenpfost war ein Außenlager von Ravensbrück, dem größten Frauenkonzentrationslager innerhalb Deutschlands, das im Mai 1939 in Betrieb genommen wurde. Während der sechs Jahre seines Bestehens waren in Ravensbrück fast 140000 Frauen inhaftiert. Da die Mehrzahl der Juden zur Vernichtung in den Osten geschickt wurden, bildeten die jüdischen Frauen im Lager eine Minderheit unter den anderen Häftlingen. Das änderte sich Mitte 1944, als Deutschland Ungarn besetzte und auch dort die mörderische „Endlösung“ der Juden durchgeführt wurde. Die Mehrzahl der ungarischen Juden wurde in das Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz deportiert, einige Gruppen wurden jedoch nach Deutschland transportiert und in Konzentrationslager, unter anderem auch in Ravensbrück, inhaftiert. Als im Zuge des Vormarsches der Roten Armee die Vernichtungs- und Konzentrationslager im Osten evakuiert wurden, wurden die Häftlinge in „Todesmärschen“ in Richtung Westen getrieben. Auschwitz wurde Mitte Januar 1945 geräumt. Viele jüdische Frauen, die den Evakuierungsmarsch von Auschwitz überlebten, kamen nach Ravensbrück.

Etwa 45 Außenlager, darunter Schwarzenpfost, unterstanden Ravensbrück. Diese Lager wurden seit 1943 neben Industrieanlagen errichtet, es handelte sich hierbei meistens um Munitionswerke, in denen die Häftlinge gezwungen waren, unter katastrophalen Bedingungen, zu arbeiten. In einem Brief vom 9. März 1944, in dem SS-Reichsführer Heinrich Himmler Reichsmarschall Hermann Göring vom „Stand des Einsatzes von Häftlingen in der Luftfahrtsindustrie“ berichtete und dabei die Heinkel-Werke im Ravensbrücker Außenlager Barth erwähnte, notierte er: „Die Leistungen der Frauen sind ausgezeichnet.“<sup>3</sup> Die Industrielleiter kamen direkt nach Ravensbrück, um ihre Arbeiterinnen auszusuchen. Die Französin Claude Vaillant-Couturier beschrieb diese Szene: „Die Industriellen oder ihre Meister oder Beauftragten kamen selbst in Begleitung von SS-Leuten, um die Auswahl vorzunehmen. Es sah wie auf einem Sklavenmarkt aus. Sie betasteten die Muskeln, prüften den Gesundheitszustand und trafen dann ihre Wahl.“<sup>4</sup>

Einige der Häftlinge wurden von Ravensbrück über das Außenlager Barth nach Schwarzenpfost gebracht. Diese Lager bedeuteten für viele der Jüdinnen die Endphase ihres langen Leidensweges, in den sie während des Holocaust getrieben wurden. Für die polnischen Jüdinnen begann dieser Leidensweg bereits kurz nach der deutschen Besetzung Polens im September 1939: Die Juden wurden zuerst von ihrer Umgebung isoliert, ihr Eigentum wurde beschlagnahmt, sie wurden mit dem Davidstern markiert, dann mussten sie ihre Wohnungen, Arbeiten und Schulen verlassen, um in Ghettos, besondere und abgeschlossene Bezirke, zu ziehen, wo sie in großer Enge und Not wohnten. Hunger, Krankheiten und Armut gehörten zum Alltag in den Ghettos. Die Sterblichkeitsrate stieg täglich. Propagandaminister Joseph Goebbels nannte die Ghettos in seinen Tagebüchern „Todeskisten“<sup>5</sup>. Von den Ghettos wurden die Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert, die als „Tötungsfabriken“ funktionierten und in denen durch Giftgas massenweise getötet wurde. Vor den Toren des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz wurden Männer und Frauen getrennt. Alte Leute, Kranke, Schwache sowie Mütter mit ihren Kinder wurden sofort nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet.

Die deutschen Truppen besetzten Ungarn im März 1944, das bis zu dieser Zeit Deutschlands Verbündeter war. Die deutsche Rassen- und Verfolgungspolitik, deren Endziel die Ermordung aller Juden war, wurde ab April 1944 in den ungarischen Gebieten eingesetzt. Von den 725000 ungarischen Juden wurden 564500 während des Holocaust ermordet. Über die jüdischen Frauen, die im Außenlager Schwarzenpfost inhaftiert waren, liegen nur wenige Zeugenaussagen oder andere Dokumente vor. Es ist jedoch möglich, anhand von Informationen über die Gruppe der jüdischen Frauen, die Ende 1944 und Anfang 1945 nach Ravensbrück kamen, die allgemeinen Linien des Leidensweges der Jüdinnen, die Schwarzenpfost erreichten, zu rekonstruieren. Drei wichtige Aussagen von ungarischen Jüdinnen befinden sich im Jerusalemer Yad Vashem-Archiv, der zentralen Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust. Es handelt sich hierbei um die Schwestern Janka und Terez\* Herschkovits sowie um Malka Weinreb.<sup>6</sup> Der Aussage von Malka Weinreb zufolge waren in Schwarzenpfost etwa 1400 Häftlinge, darunter 50 Jüdinnen, inhaftiert. Es ist anzunehmen, dass die Mehrzahl der jüdischen Häftlingsfrauen in Schwarzenpfost aus Ungarn stammten. Die Zahl der Überlebenden ist nicht bekannt.

Malka Weinreb wurde am 5. Oktober 1904 in Miske, Ungarn, geboren. Im Jahre 1927 heiratete sie und zog nach Novi Sad, wo sich eine jüdische Gemeinde mit etwa 5000 Mitgliedern befand.<sup>7</sup> Sie lebte dort bis zu ihrer Deportation. Janka Herschkovits wurde im Jahr 1917, und ihre Schwester Terez\* wurde im Jahr 1924 in Tecso\*\*\*, Ungarn, geboren. Im Mai 1944 wurden die drei Frauen ins Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Ende Oktober oder Anfang November 1944 wurden sie nach Ravensbrück gebracht,<sup>8</sup> zwei Wochen später kamen sie nach Barth, und im März 1945 wurden sie nach Schwarzenpfost überstellt. Die ungarischen Juden wurden schon Monate vor der deutschen Besatzung verfolgt, wie es Malka Weinreb in ihrer Aussage erklärte. Die jüdischen Männer wurden in Arbeitskommandos, wo viele von ihnen umkamen, eingesetzt. 63000 Juden wurden durch Mordaktionen, die von Ungarn durchgeführt wurden, umgebracht. Im Dezember 1941 und Januar 1942 wurden

Zwischenfälle zwischen Partisanen und der ungarischen Armee als Ausrede benutzt, um Juden und Serben zu ermorden. Allein in Novi Sad wurden hunderte Menschen getötet.<sup>9</sup> Eine dieser Mordaktionen erlebte auch Malka Weinreb.

Die Juden von Novi Sad, darunter Malka Weinreb, ihre Mutter und ihr Ehemann, wurden am 23. Januar 1942 bei -30 Grad von den Ungarn zur Donau gebracht, wo sie in Viererreihen stehen mussten. Dann wurde eine Reihe nach der anderen erschossen. Zwei Reihen vor Malka Weinreb und ihrer Familie hörten die Erschießungen auf. Die noch lebenden Menschen wurden in ihre Häuser zurückgeführt. Als am 19. März 1944 die deutschen Truppen Novi Sad besetzten, wurden die jüdischen Männer sofort verhaftet, sie wurden geschlagen und nach einigen Tagen wieder freigelassen. Ab dem 6. April 1944 mussten die Juden der Stadt den gelben Stern tragen. Am 28. April 1944 wurde Malka Weinreb mit etwa 1000 Juden ins Ghetto Subotica gebracht. Nach zwei Wochen wurde das Ghetto geräumt und die Juden kamen ins Übergangslager Baja. Dort wurden sie in Viehwaggons eingepfercht und innerhalb von drei Tagen und drei Nächten nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz wurden die Neuankömmlinge bereits auf der Rampe selektiert. Die SS-Leute bestimmten, wer sofort in die Gaskammern musste und wer zur Schwerstarbeit verurteilt wurde. Malka Weinreb wurde auf der Rampe von ihrer Familie getrennt.

Sie erklärte, dass sie immer noch nicht wisse, wie es dazu kam, dass sie nach rechts ging, während ihre Familienmitglieder nach links gingen, was den Weg in die Gaskammern bedeutete. Den Häftlingsfrauen, die ins Lager kamen, wurde zuerst das Haar vom ganzen Körper geschoren, dann mussten sie in Fünferreihen stramm stehen. Man sagte ihnen, dass wenn sie nicht ordentlich stehen, würden sie dorthin gehen, wohin ihre Mütter gebracht wurden, dabei wurde auf den Schornstein gedeutet. Selbst dann verstanden die Frauen und Mädchen immer noch nicht, was damit gemeint war. Erst einige Tage später erfuhr Malka, dass ihre ganze Familie vergast und im Krematorium verbrannt wurde. Als Malka Weinreb am 30. Oktober 1944 nach Ravensbrück gebracht wurde, war sie



*Schülerzeichnung, Thema: „Frauen im KZ-Außenlager Schwarzenpfost“, Klasse 9.*

sehr krank. Nach ihrer Überstellung ins Außenlager Barth wurde Malka Weinreb mit anderen Frauen zur Arbeit im Heinkel Flugzeugwerk eingeteilt, wo sie bis Mitte März 1945 blieb. Dann wurde sie mit einer Gruppe von Frauen nach Schwarzenpfost gebracht, wo sie vom 15. März 1945 bis zum 1. Mai 1945 arbeiten musste.

Malka Weinreb erklärte, dass „[Schwarzenpfost] ein neues Lager war, es war noch nicht komplett, wir mussten es bauen. Also arbeitete ich dort [...] am Aufbau, ja, wir halfen, man errichtete dort eine Küche. Also haben wir dort gearbeitet. Wir haben draußen Vorbereitungen für Telefonkabel gemacht, so eine Arbeit.“

Janka und Terez\* Herschkovits erzählten in ihrer Aussage vom Einmarsch der deutschen Truppen in ihrer Heimatstadt Tecso\*\*\* im April 1944. Bald darauf wurden die Juden im Ghetto, das auf dem Marktplatz errichtet wurde, eingepfercht. Etwa 30 Menschen mussten in einem Zimmer wohnen. Am 7. Mai 1944 wurden sie in Viehwaggons ohne Wasser, Nahrung und sanitäre Einrichtungen nach Auschwitz deportiert. Während der Fahrt starben vier Menschen in Janka und Terez\*'s Waggon. Die Ankunft in Auschwitz wurde von den Geschwistern so beschrieben: „Die Kinder weinten und schrien. Mütter wussten nicht, was zu tun war. Alte Leute fielen zusammen, es war ein Bild des Jammers und der Verzweiflung.“

Die Schwestern schilderten auch die täglichen Appelle in Auschwitz und das Schicksal von zwei ihrer Schwestern: „Die Appelle waren so arg, dass man, wenn man mit einem schließlich fertig war, schon vor dem nächsten zitterte. Sie waren nämlich immer mit Strafen verbunden. Meine Schwester hielt das stundenlange Knien, es war zur Strafe, nicht mehr aus und setzte sich auf die Hände. Es vergingen ein paar Minuten, Bruna, eine ganz entmenschte Aufseherin, führte sie weg. Dass das Gaskammer bedeutete, wussten wir. Zwei Wochen darauf wurde unsere zweite Schwester von einer anderen Aufseherin abgeführt.“ Von Auschwitz wurden die Geschwister nach Ravensbrück und dann nach Barth gebracht, wo sich ihre Situation im Vergleich zu Auschwitz verbesserte. Ende März 1945 wurden sie nach Schwarzenpfost überführt: „Hier erwarteten uns neue Blöcke, ohne Wasser, ohne WC. Wir arbeiteten auch hier in einem Kriegsbetrieb. Die Luft war sehr feucht. Viele Mädchen wurden krank. Zur Heilung standen weder Behelfe noch Medikamente zur Verfügung. Am 30. April [1945] wurden wir evakuiert. Man gab uns etwas Essen auf den Weg und wir marschierten ab.“

Auch Malka Weinreb erzählte in ihrem Bericht vom „Todesmarsch“: „Wir machten 18 Kilometer von der Früh bis zum Mittag. Auch die Nichtjuden. Auch die Juden. Ich war krank. Ich hatte Bronchitis und 39 Grad Fieber und so ging ich. Bis zum Mittag gingen wir so, bis wir zum Meer kamen.“ An der Meeresgrenze zu Schweden wurden die

Häftlinge am 1. Mai 1945 von der SS in die Freiheit entlassen. Die jüdischen Frauen blieben in der Grenzstadt, da sie sich vor den Polen, Russen und Deutschen, die in der Umgebung herumstreunten, fürchteten. Nach ihrer Befreiung durch die Rote Armee kamen die Jüdinnen über Rostock nach Neubrandenburg, wo sie vom 1. Juni 1945 bis zum 23. Juli 1945 blieben. Dann brachte man sie nach Prag und von dort fuhr Malka Weinreb per Zug nach Novi Sad. Dort fand sie von ihrer ganzen Familie nur mehr ihren 19-jährigen Neffen vor. Im Jahr 1948 wanderten sie zusammen nach Israel aus.

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde unter der Mitarbeit von Iris Nachum geschrieben.

<sup>2</sup> Auszug aus dem Protokoll der Wannsee Konferenz zitiert in: Peter Longerich, *Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942* (Berlin, 1998), S. 7 (im Protokoll).

<sup>3</sup> *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof Nuernberg 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946, Urkunden und anderes Beweismaterial* (Nuernberg, 1948), Band 3-4 S. 357 und S. 360.

<sup>4</sup> *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof Nuernberg 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946* (Nuernberg, 1947), Band 5-6 S. 247.

<sup>5</sup> Israel Gutman „Poland“ in: Gutman (Hrsg.) *Encyclopedia of the Holocaust* (New York und London, 1990), S. 1161.

<sup>6</sup> Yad Vashem-Archiv Akten 03I6790 und 0.15E/2110.

<sup>7</sup> Zur damaligen Zeit gehörte Novi Sad zu Jugoslawien, nach dessen Niederlage wurde es von Ungarn annektiert.

<sup>8</sup> Der Name von Terez\* Herschkovits (auf der Liste Herkowics) befindet sich auf einer Überstellungsliste von Auschwitz nach Ravensbrück vom 3.11.1944.

<sup>9</sup> Yossef Lewinger, Backa\*\* in: Gutman (Hrsg.) *Encyclopedia of the Holocaust* (New York und London, 1990), S. 137.

Terez\*: Terez wird mit einem spitzwinkligen Akzent auf dem zweiten e geschrieben.

Backa\*\*: Back wird mit einem verkehrten Zirkumflex auf dem ersten a geschrieben.

Tecso\*\*\*: Tecso wird mit Umlaut o geschrieben.

## Magda Goldmann



Magda Goldmann  
Quelle: Privat, 2002.

**Magda Goldmanns Bericht über ihre Haft und Zwangsarbeit in den KZ-Außenlagern Barth und Schwarzenpfost. Das Gespräch führte Judy Goldmann, Tochter von Magda Goldmann, im Dezember 2000. Aus dem Englischen übersetzt von Helga Radau (Förderverein „Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e.V.).**

Im Herbst 1944 kam ich in Barth an. Ich war 13 Jahre alt (am 2. Januar wurde ich 14). Schwarzpfost (Schwarzenpfost). Im Frühling, irgendwann im März (1945), wurden einige von uns ausgesucht und mit der Bahn nach Schwarzenpfost gebracht. Nach der Bahnfahrt folgte eine weitere Fahrt mit einem Kleintransporter zu einem Komplex von Holzbaracken, die mit einem Stacheldrahtzaun umgeben waren. Dort gab es kein fließendes Wasser. Eine Baracke hatte einen Bottich für etwa 100 Frauen, die alle in einer Reihe warteten, um sich nach der Arbeit zu waschen. Es gab eine Pumpe, von der wir Wasser bekamen. Bis zum Werk war es ein zwei- bis dreistündiger Fußmarsch durch den Wald. Dieses Werk war vor Luftangriffen mit Baumstäben getarnt. Es war so gebaut, dass innen Bäume wuchsen, durch das Dach hindurch, so dass die Äste die Betriebsamkeiten verbargen. Es war auch ein Heinkel-Werk, und wir machten dieselbe Arbeit – Flugzeuge bauen. Nach einiger Zeit gab es nicht mehr genug Arbeit, weil nicht genügend Material da war. Sie ließen einige Arbeiter im Werk und die übrigen von uns wurden zu Ackerflächen gebracht, von denen wir Steine absammeln mussten. Die russischen und polnischen Häftlinge pflanzten auf den Feldern Kartoffeln. Die Kohlsuppe wurde durch Rübensuppe ersetzt. Gegen Mai, vielleicht in den letzten Apriltagen, hörten sie mit dem Kochen auf und gaben uns rohe Kartoffeln und rohe Rüben. Davon wurden wir krank, und deshalb versuchten wir, sie zwi-

schen Steinen zu kochen. Ukrainische Häftlinge kamen gerade in dem Moment hinzu und kippten unsere behelfsmäßige Kochstelle um und verstreuten das ganze Essen. Jeder war gereizt. Mit der Zeit wurden die ukrainischen Häftlinge den Juden gegenüber ausfallender.

Eines Tages wurde angeordnet, dass jeder sein Bündel für einen langen Marsch packen sollte. Es gab kein Essen mehr. Das mag am letzten Tag im April oder am 1. Mai gewesen sein. Wir stellten uns alle in Reihen auf, und sie kündigten an, jeden, der keine Kraft zum Gehen hätte, zu erschießen. Es würden keine Ruhepausen gemacht. Meine Schwester hatte von den Rüben schreckliche Krämpfe, und zwei von uns stützten sie, als wir losgingen. Wir fürchteten sehr, dass sie nicht überleben würde. Wir marschierten einen Tag lang, aber die Straßen waren vollgestopft mit anderen Häftlingskarawanen und Soldaten, die sich alle auf dem Rückzug befanden. Unsere Wachen hatten alle Zivilkleidung angezogen, bevor wir aufbrachen, und trugen nur noch ihre Waffen. Ein Wachposten sagte, dass die Russen am nächsten Morgen da sein würden und dass jeder, dem es gelänge, bis dahin am Leben zu bleiben, wahrscheinlich auch das überstehen würde.

Wir erreichten die Hafenstadt Warnemünde? (Es wird sich wohl um Markgrafenheide gehandelt haben.) Es schien ein Zufluchtsort zu sein. Dort stoppten die Wachposten unsere Kolonne und ließen uns warten. Wir warteten eine Weile – dort herrschte überall ein großes Durcheinander; viele Soldaten versuchten, auf Boote zu kommen und dann merkten wir, dass wir allein gelassen worden waren: Unsere Wachposten hatten uns gerade verlassen. Die anderen Häftlinge gingen in verschiedene Richtungen. Wir – die jüdischen Häftlinge – blieben zusammen.

Wir waren ungefähr 20, alles ungarische Jüdinnen. Wir entschlossen uns, bis zum nächsten Tag zu warten, bis die Russen kämen und uns befreiten. Wir blieben eine Weile an der Straße stehen und überlegten, ob wir uns eine Nacht in den Wäldern verstecken sollten. Wir erkannten einige deutsche Vorarbeiter, die im Werk gearbeitet hatten. Wir sprachen mit einem von ihnen, und er sagte: „Geht nicht zum Lager zurück, denn es ist in Brand gesteckt wor-

den.“ Er gab uns auch den Rat, nicht in die Wälder zu gehen, da sie voller deutscher Soldaten wären. Er schlug uns vor, in eines der nahegelegenen Dörfer zu gehen und sich in einer der Scheunen zu verstecken. Wir gingen zum nächstgelegenen Dorf – Henrikshagen? (Hinrichshagen) – und gingen von Haus zu Haus und baten die Leute, uns in der Scheune übernachten zu lassen. Die weigerten sich alle. Dann fanden wir ein Haus, in dem ein alter Mann wohnte. Einer hatte uns geraten, zu seinem Haus zu gehen. Aber wir fragten nicht einmal und gingen in seinen Holzschuppen. Nachts hörten wir ein großes Lastauto und sahen durch die Latten des Schuppens, dass eine Gruppe deutscher Soldaten in das Haus des alten Mannes ging, um dort zu übernachten. Aus Furcht vor Entdeckung wagten wir nicht, uns zu bewegen. Wir hörten stundenlang eine Menge Artilleriefeuer und es klang so, als ob es immer näher käme. Das war die Front. Dann hörten wir nichts mehr. Es herrschte Schweigen. Wir fürchteten alle, dass die Nazis gewonnen hatten. Dann, am nächsten Morgen, war es ruhig. Die Nazi-Soldaten waren nicht mehr in dem großen Haus. Wir trauten uns alle nicht hinaus zu gehen. Zwei Frauen aus unserer Gruppe – meine Schwester und eine andere – gingen schließlich hinaus, um sich umzuschauen. Nichts war zu sehen und zu hören. Eine halbe Stunde später hörte ich meine Schwester schreiend zum Schuppen laufen: „Die Russen sind da! Die Russen sind da!“ – wir waren befreit. Wir zogen in das Haus des alten Mannes. Die Nachbarn gaben uns nichts zu essen. Die russischen Soldaten, die angekommen waren, sagten zu uns, wir sollten in die Häuser der Deutschen gehen und Kleidung von ihnen nehmen. Aber wir taten es nicht. So gruben sie einige Kleidungsstücke aus, die von Nazis vergraben worden waren, so dass wir sie gegen unsere Häftlingskleidung wechseln konnten. Sie gaben uns Konservennahrung, die wir aßen; davon erkrankten wir. Wir waren drei Tage dort. Aber wir mussten uns vor den russischen Soldaten in Acht nehmen. Die ganze Zeit kamen sie und hämmerten an unseren Türen und versuchten hineinzukommen. Der Kommandant sagte, er könnte uns ein paar Tage beschützen, während wir Kräfte sammeln, um in die nächste Stadt zu gehen. Bis Rostock hatten wir einige Tage zu gehen. Wir gingen einen halben Tag lang, waren aber zu müde, um weiterzugehen, und

setzten uns direkt am Straßenrand hin. Ein russischer Soldat hielt an und bot uns Hilfe mit einem Lebensmitteltransporter an. In Rostock gingen wir zu der russischen Behörde und baten um Hilfe. Sie hatten ein Flüchtlingslager eingerichtet, doch es war gerade leer, denn ein Transport nach Russland war gerade abgefahren. Sie boten uns an, uns so lange zu beköstigen, wie wir für sie arbeiteten. Wir sortierten Kleidung in einer nahen Schule. Dann wurde das Flüchtlingslager wieder geräumt. Darauf kamen wir mit Pferdewagen, LKW und zu Fuß nach Neubrandenburg. Dort gab es ein größeres „Displaced Persons“ Camp (Lager für Verschleppte). Wir baten um eine Transportmöglichkeit in die Tschechoslowakei. Mit dem Bus fuhren wir nach Prag. Dort war eine sehr große Bus-Karawane, die von der Tschechoslowakei organisiert worden war, alles Aktivitäten vom Roten Kreuz mit Hilfe von Freiwilligen.

Nach der Befreiung fuhren meine Mutter und ihre Schwester in ihren Heimatort zurück – ein Dorf außerhalb von Uzhgorod –, um zu sehen, ob irgendjemand am Leben geblieben war. Sie planten, in die USA zu emigrieren, um mit den anderen Cousinen zusammen zu sein, die per Schiff dorthin gekommen waren. Aber die sowjetischen Grenzen wurden sehr schnell geschlossen und sie verpassten ihre Chance. Die Welt, die meine Mutter vor dem Krieg kannte, war völlig verändert. Als sie aufwuchs, war diese Region der Karpaten tschechisch, aber nach dem Krieg wurde sie der Ukrainischen Republik der UdSSR angegliedert. Sie ging mit ihrer Schwester in ihr Dorf zurück. Doch eine andere Familie hatte schon ihr Haus bezogen und verweigerte ihnen jegliches Eigentum. Meine Mutter ließ sich in Uzhgorod nieder, heiratete im Jahr 1950 und hatte zwei Kinder.

Meine Eltern – beide Überlebende des Holocaust und Juden, die weiterhin in Sowjetrußland drangsaliert wurden – wussten, dass sie versuchen mussten, das Land zu verlassen, um für ihre Kinder eine Zukunftschance zu haben. Endlich erhielten wir die Erlaubnis, im Jahre 1970 in die USA zu emigrieren. Seitdem leben wir hier.

Quelle: Zeitgeschichte Regional, Mitteilungen aus Mecklenburg- Vorpommern, 5. Jahrgang, Heft 1 - Abschrift in Auszügen -

## Edmond Y. Lipsitz



Edmond Y. Lipsitz, 1960  
Quelle: Privat, 2002.

Edmond Y. Lipsitz stammt aus einer jüdischen Familie in Ungarn. Er war 18 Jahre alt, als die deutsche Armee in Ungarn einmarschierte, in seinen Heimatort Satoraljaujhely kamen die Deutschen im März 1944.

Die Familie musste ihr Haus verlassen und ins Ghetto ziehen. Zusammen mit mehreren anderen Familien lebten sie dort über sechs Wochen. Dann wurden sie mit 90 weiteren Personen zur Eisenbahnstation gebracht und fuhren fünf Tage in Viehwaggons nach Auschwitz. In Auschwitz verbrachte er über eine Woche und die jungen Leute wurden dort selektiert und wieder in Viehwaggons nach Dornhau, in der Nähe von Gross Rosen, transportiert. Da er Elektriker war, wurde er der Lagerelektriker. Später arbeitete er außerhalb des Lagers für die Firma Phillip Holzmann. Glücklicherweise hatte er einige gute Erlebnisse mit Deutschen, die ihm heimlich Essen und andere Dinge zusteckten.

Im Februar kamen Neuankömmlinge und erzählten, dass sich die Rote Armee schon ganz in der Nähe befand. Dann wurde Edmond Lipsitz nach Bergen-Belsen deportiert. Nach ein paar Tagen mussten die Häftlinge nach Rostock und sie leisteten Zwangsarbeit in einer Fabrik (Schwarzenpfost). Die Rote Armee befreite sie am 1. Mai 1945. Kurz darauf verlor er durch einen tragischen Unglücksfall seinen Bruder, der die ganze Zeit des Leidens bei ihm war. Bis heute trägt Edmond Y. Lipsitz an dieser Last.

Nach seiner Rückkehr in seine Heimatstadt in Ungarn musste er erfahren, dass über 60 Menschen seiner Familie ihr Leben gelassen hatten, sie kamen nie wieder zurück aus dieser Hölle und diesem Inferno, das die Nazis zu verantworten hatten. Edmond Lipsitz versteht bis heute nicht, warum.

### *Edmond Y. Lipsitz über seine Erinnerungen an einen Vorfall im Lager Schwarzenpfost (November 2002):*

„Wir waren gerade beim Appell, als eine Kutsche mit Gemüse ankam. Wir waren so hungrig, dass wir zur Kutsche rannten und versuchten, etwas zum Essen zu bekommen. Die Aufseher fingen an, in die Luft zu schießen und am Ende standen wir wieder in Reihe und sie fingen wieder an zu zählen. Jede Zehnte Person musste einen Schritt vortreten und sie wurden unmittelbar danach weggebracht. Als wir in der Nacht zum Lager zurückkamen (von der Arbeit) merkten wir, dass die bei der Zählung wegbrachten Personen nicht mehr da waren und wir sahen sie nie wieder. Ich bin sicher, dass sie starben und nicht nach Hause geschickt wurden.“

*Edmond Y. Lipsitz kehrte nach seiner Befreiung in seine Heimatstadt Satoraljaujhely zurück. Hier lebten seit Anfang des 18. Jahrhunderts jüdische Bürger. Vor dem Holocaust betrug die Anzahl der jüdischen Bevölkerung etwa 4 000. Während des Zweiten Weltkriegs wurden alle Bürger des Ortes zunächst nach Auschwitz deportiert. 1953 zählte man in Satoraljaujhely nur noch 205 jüdische Bürger. Edmond Y. Lipsitz wanderte in den 50er Jahren aus und lebt heute mit seiner Familie in Kanada.*



Edmond Y. Lipsitz, 1999  
Quelle: Privat, 2002.

Quelle: Zusammengestellt aus Briefen an die Projektgruppe „Kriegsgräber“, 2002/2003.

## Unglaublich, aber wahr ...! Max Reinstein

Durch unsere Recherchen beim Holocaust Memorial Museum Washington nach ehemaligen Häftlingen stießen wir auf den jüdischen Häftling Max Reinstein aus Polen, der im April 1945 in das KZ-Außenlager Barth verschleppt wurde.

Im März 2003 erhielten wir eine E-Mail von seinem Sohn Arlen Reinstein aus Toronto (Kanada).

Als die Rote Armee immer näher kam, wurde das Lager evakuiert und in Richtung Rostock in Marsch gesetzt. Am 1. Mai 1945 erlebte Max Reinstein die Befreiung durch die Rote Armee. Nach seiner Rückkehr in sein Heimatland Polen wanderte er später nach Kanada aus, so, wie Edmond Y. Lipsitz, der ursprünglich aus Ungarn stammte. Beide wählten unabhängig voneinander den Ort Toronto.

Durch unsere Nachforschungen fanden wir diese beiden Männer und erreichten, dass Edmond Y. Lipsitz und Arlen Reinstein (sein Vater Max Reinstein starb am 4. Februar 2003) Kontakt aufnahmen.

Seither gibt es freundschaftliche Beziehungen und gegenseitige Besuche zwischen den beiden Familien. Nach langen Gesprächen mit der Familie Reinstein stellte Edmond Y. Lipsitz fest, dass er zehn Jahre lang drei Blöcke von Max Reinstein entfernt wohnte und sie nichts voneinander wussten ...!

Max Reinstein war nicht im KZ Außenlager Schwarzenpfost, sondern zuletzt im KZ Außenlager Barth inhaftiert. Mehrere Häftlinge kamen aber über das Lager Barth nach Schwarzenpfost. Wir haben die Biographie von Max Reinstein dennoch hier aufgenommen, weil es einen Bezug zwischen den Lagern Barth und Schwarzenpfost gab und die Geschichte dieses Mannes und seiner Familie nicht vergessen werden darf.

Wir sind stolz, dass wir zwischen den beiden Familien eine Verbindung herstellen konnten.



15. Mai 1987:  
Max und Toby  
Reinstein mit  
Sohn Arlen  
Reinstein und  
erstem Enkel-  
sohn Yale.  
Quelle: Privat,  
2003.



Max und seine  
Frau Toby Rein-  
stein, Arizona,  
USA, 1991  
Quelle: Privat,  
2003.

### E-Mail von Edmond Y. Lipsitz (07.09.03)

It is nice to hear from you and I can see that you are working hard with your students. I was a teacher for many years and I can appreciate your efforts in transmitting values in the life of your students. About 3 weeks ago I met the Reinsteins (mother, 2 sons and their children) at the cemetery where they dedicated a monument over the grave of Mr. Reinstein who died about a year ago. I was invited by Mrs. Reinstein whom I met about 2 months ago. It is interesting that about 10 years ago I lived about 3 blocks away from the Reinsteins and we did not know each other. Now we are in touch with each other thanks to you and the research you have done. The summer here in Canada was very warm this year and now we are getting ready for the coming winter. We hope that it will not be too harsh. I told you before that I am also a book publisher and I worked during the summer on a Directory of Canadian Jewry. The book is coming out tomorrow and I am very excited about it. Have a good school year and may be that once we will meet.

Best regards Edmond

*Anna Michailnowa Rudakowa*



*Anna Michailnowa Rudakowa*  
Quelle: Privat, 2002.

**Erinnerungen einer damals 20-jährigen Insassin des Lagers Schwarzenpfost – Anna Michailnowa Rudakowa (Russin aus Rostow am Don) – erhalten von Prof. Dr. Jahnke aus Rostock:**

„Man brachte uns in das Lager Rostock. Es war eilig gebaut, die gleichen Bedingungen, der gleiche Draht, die gleichen Scheinwerfer und Wachtürme. In diesem Lager jagte man uns in den Wald zur Arbeit. Wir schoben Loren mit Sand, sammelten Steine von den Feldern. Als wir einen Sack vom vergangenen Jahr mit verfaulten Kartoffelstücken fanden, aßen wir sie eilig auf. Man verpflegte uns nicht besser als in Barth. Die mit Sand beladenen Loren konnten wir kaum von der Stelle aus Schwäche bewegen, obwohl sie auf den Schienen leicht liefen ... Als man uns zur Arbeit in den Wald führte, längs der Eisenbahnlinie, sahen wir Franzosen, die auf den Zug nach Rostock warteten ...“

**Letzte Strophe eines Gedichtes, welches eine Insassin aus Ravensbrück an Anna schrieb:**

*Mit 16 jungen Jahren gingen wir durch Hunger, Kälte, Folter  
und durch Freundschaft besiegten wir den Tod!  
Frieden, Mai und Freundschaft erblühten!  
Glücklich sollen die Kinder werden, und nie wieder Krieg!*

**„Die eine Hälfte der Welt kann nicht ohne die andere Hälfte der Welt überleben!“**

Wir schreiben das Jahr 2003.

Vor 58 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. In diesem Krieg starben über 55 Millionen Menschen ...

Und wieder ist Krieg. Viele Menschen kämpfen für den Frieden. Doch so lange es Menschen gibt, wird es Gewalt und Krieg geben. Wir wissen nicht, was uns in Zukunft erwartet und wir sollten nicht zu hohe Ansprüche stellen. Aber wir sollten alle hoffen, dass auch die letzten Menschen begreifen, dass Krieg sinnlos ist. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Ein Mensch ist mehr wert, als das gesamte Geld dieser Welt. Bevor ein neuer Mensch geboren wird, vergehen neun Monate, aber nicht einmal neun Sekunden, um ihn zu töten. Besinnt euch auf die Stärke der Nation und haltet zusammen, damit sich der Krieg nicht über die ganze Welt ausbreitet!

*Gedanken der 15-jährigen Schülerin  
Romina Ihde der Projektgruppe „Kriegsgräber“*

## Alexandra Solotarjowa

### Gesprächsprotokoll vom 30.04. 2002 mit Alexandra Solotarjowa (Ukraine):

Alexandra Solotarjowa stammt aus der Ukraine. Sie war 20 Jahre alt, als der Krieg gegen die damalige Sowjetunion begann. Sie wurde in die Rote Armee eingezogen und half als Sanitäterin. Besonders schlimme Zustände herrschten bei der Zerstörung Sewastopols. Ohne Verbandsmaterial und Medikamente mussten die Verwundeten versorgt werden. Alle hatten große Angst, in Gefangenschaft zu geraten. Nach Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen kam Frau Solotarjowa in das Gefängnis von Sewastopol und kümmerte sich dort um die Verletzten, bis sie nach Rowno gebracht wurde, das war ein Lager nur für Frauen.

Später verschleppte man sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Nach der Ankunft erhielten die Frauen gestreifte Kleidung und wurden an allen behaarten Körperstellen rasiert. Für die Füße gab man den Häftlingen Holzschuhe mit Leinentuch. Zum Frühstück bekamen die Frauen schwachen Kaffee und eine Suppe mit wenigen Stücken Kartoffeln. Wer krank wurde, hatte kaum eine Überlebenschance. Die Häftlinge waren nach Nationalitäten untergebracht, wobei Angehörige der Roten Armee in einem Extrablock wohnen mussten. Frau Solotarjowa arbeitete in Ravensbrück im Straßenbau und musste Reinigungsarbeiten erledigen.

Einige Zeit später überführte man sie in das Außenlager Barth, wo sie für die Heinkel Flugzeugwerke arbeiten musste und als Putzkraft ausgenutzt wurde. Gegen Kriegsende kam sie nach Schwarzenpfost. Von dort gelang ihr nach etwa vier Wochen die Flucht. Sie versteckte sich im Wald und ist dann vor Rostock auf Panzer der Roten Armee getroffen und war somit gerettet. Nun begann für sie der Weg zurück in die Ukraine. In der Heimat konnte sie ihre Mutter und Schwester finden.



Alexandra Solotarjowa  
Quelle: Privat, 2002.

„Nur die Freundschaft untereinander half zu überleben.“

Durch die Haft in den Lagern wurde ihre Gesundheit geschädigt, sie glaubte nicht, dass sie alt werden würde. Die Deutschen hasst sie nicht, denn das sind heute andere Menschen. Auch Alpträume hat sie nicht, die KZ-Lager waren Alpträume ... Jeden Tag hat sie dort den Tod gesehen.

Eine Entschädigung für ihre Haftzeit und Zwangsarbeit hat sie bis heute nicht erhalten und Frau Solotarjowa ist 2002 bereits 81 Jahre alt !!!

Anwesende bei dem Gesprächsprotokoll:

Frau Solotarjowa und ihr Sohn, Frau Radau (Barth), Herr Dr. Wagner (Schwerin), Herr Steinmüller (Gelbensande), Herr und Frau Klawitter (Gelbensande), Schüler der Klassen 9a und 9c, Herr Li und Schülerin Olga Paul als Übersetzer.



*Schülerzeichnung, angelehnt an Edvard Munch „Der Schrei“, Klasse 9.*

## *Mara Zanewa Beltschewa-Göbelsmann*

**Mara Zanewa Beltschewa-Göbelsmann (Bulgarien) über ihre Haft und Zwangsarbeit im KZ-Außenlager Schwarzenpfost (Auszug Landesarchiv Greifswald, Rep. BI V / 5 Nr. 326 ) - Abschrift in Auszügen -.**

Anfang März 1945 wurde ich mit vielen russischen Kriegsgefangenen von Ravensbrück, wo ich als Häftling inhaftiert war, mehrere Monate aufgehalten. Wir gingen durch die Stadt (Rostock) zu Fuß und da sind wir durch ein Feld geführt worden zu dem Dorf Rövershagen. Dort, mitten im Felde, wurden wir in einem großen Hof umzingelt mit Stacheldraht. Auch hier Wachtürme, doch diesmal aus Holz! Etliche Baracken, eine war bestimmt für die russischen Kriegsgefangenen, die anderen waren für die anderen Häftlinge – es war ein Lager hauptsächlich für slawische Völker. Die Baracken waren in aller Eile zusammenge nagelt worden und wasserdurchlässig. Das Lager lag im freien Felde und eine Regenzeit hatte begonnen! Das bedeutete, dass unsere Strohsäcke bald völlig durchweicht waren. Die Toilette war eine offene Grube, über die ein Laufsteg lief, auf dem wir uns, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, niedersetzen mussten. Da ich eine Bulgarin bin und russische Sprachkenntnisse habe, war ich bestimmt, ihre Gesundheit zu bewachen. Zwar bin ich nicht diplomierte Ärztin gewesen, aber diplomierte Krankenschwester und Medizinstudentin und war anstelle einer Ärztin. So hatte ich hier die Aufgabe, eben eine Ärztin, eine Schwester, eine Laborantin, sogar eine Hebamme zu ersetzen.

Alle diese Kranken, die in einer Krankenbaracke gesammelt waren, lagen, wie in Ravensbrück auch auf Strohsäcken, und wir haben genauso wie in Ravensbrück die tägliche Steckerübensuppe gekocht, nur mit Wasser, ohne Salz, ohne Fett. Dann bekamen wir gefrorene Pferdelungen und das gab schwere Magenstörungen. Die sowjetischen Kriegsgefangenen, die erst gesund waren, wurden nach kurzer Zeit krank. Die Verhältnisse waren noch primitiver als in Ravensbrück. Wir hatten nicht mal Trinkwasser. Im Hof war ein Brunnen mit trübem Wasser. Wir mussten uns auf den Bauch hinlegen und mit einer Kanne, gebunden an einen Strick, mussten wir da Wasser herausholen. Dieses Wasser war absolut nicht genießbar.

Ich musste es mehrere Male durchsieben, durch ein Tuch und abkochen, um den Kranken etwas geben und ihren Durst zu stillen. Wir mussten wie in Ravensbrück, vier Stunden täglich Appell stehen und wurden ganz nass (Regenzeit).

Aber andere Kleidung wurde uns nicht gegeben. So nass mussten wir an die Arbeit gehen. Die Häftlinge wurden durch ein Feld, durch einen Wald nach Schwarzenpfost zu einer Fabrik, die unterirdisch war, gebracht. Dorthin wurden sie gebracht, abends wurden sie zurückgebracht. Und täglich waren einige immer krank durch die Kälte und diese schlechte Ernährung. Zwar gab es keinen Prügelbock hier, aber der Kommandant schlug eines Tages eine junge Russin vor unseren Augen mit seinen Fäusten so brutal zusammen, dass sie sich die Zunge durchgebissen hatte und tagelang blau im Gesicht war. Auch die SS-Aufseherinnen schlugen bei jeder Kleinigkeit, besonders beim täglichen Fußmarsch zur Arbeitsstelle, die eine unterirdische Waffenfabrik war, die mitten in einem Wald lag.

Ich bekam jeden Tag eine ganz kleine Menge Verbandstoff, die reichen sollte für einen Tag und musste meinen Rapport ablegen, wie viel Tage waren nötig, bis einzelne Kranke wieder arbeitsfähig waren. Und ich werde nie vergessen eines Tages, – das Bild, das auch bis heute vor meinen Augen steht – aus dem Lager Barth kamen 200 Frauen und junge Mädchen, die zu den anderen Häftlingen zugeführt wurden. Sie mussten auch in der selben Fabrik arbeiten. Sie waren so verschmutzt, so verlaust, dass ich unmöglich zu den anderen Häftlingen sie hinzufügen konnte. Ich ließ sie stehen in dem Hof und bin zu der Hauptaufseherin gelaufen und für sie frische Wäsche und Kleider zu erbitten. Sie waren acht Monate nicht umgezogen und das Hemd, was auf ihren Rücken war, war wie ein hartes Brett. Es hat sie mehr gestört, als es sie gewärmt hat. Ihre Rücken, ihre Körper waren wundgebissen. Sie selbst waren geradezu unglaublich verschmutzt und ungepflegt. Als ich zu der Hauptaufseherin gegangen bin, um für sie bessere Wäsche und Kleidung zu erbitten, sie hat mich rausgeschmissen, hat mich ausgeschimpft und sagte mir, diese Dreckschweine lass' ich

noch acht Monate in den selben Kleidern bleiben. Diese Frauen waren hauptsächlich Journalistinnen, Funktönnen der Partei, Ärztinnen, Lehrerinnen. Bewusst hat man sie so beleidigt, erniedrigt, einfach acht Monate nicht die Wäsche zum Wechseln gegeben.

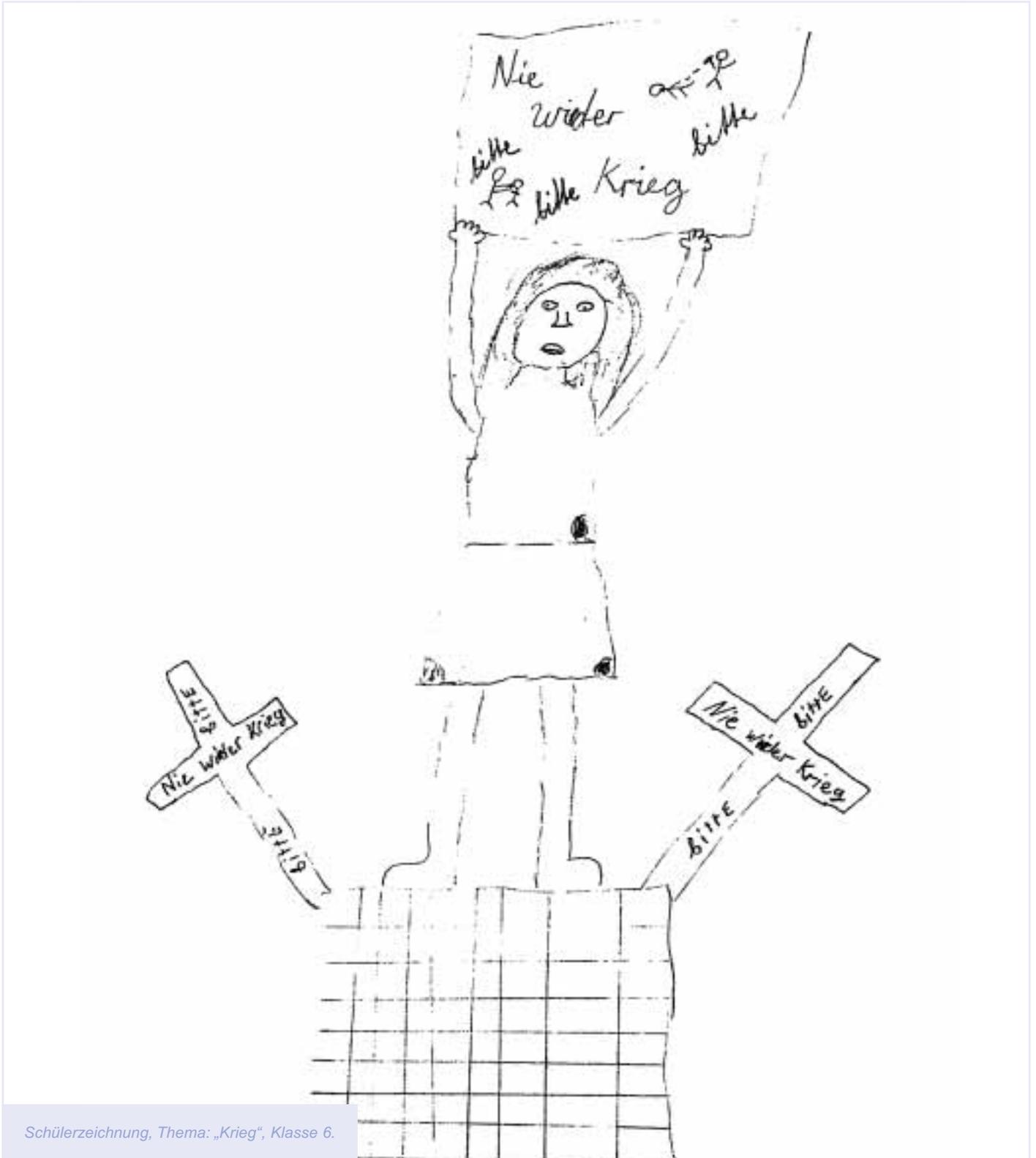
Die Aufseherin, die mich ausgeschimpft hatte, habe ich nochmals besucht. Ich habe sie aufmerksam gemacht, diese Parasiten, die auf uns kriechen, sind eine Todesgefahr nicht nur für uns alle, sondern auch für sie. Ich bin verpflichtet, als Medizinerin sie aufmerksam zu machen, und das hat sie ernst genommen, ja sie ist aufgestanden von ihrem Diwan, hat einen Schlüssel genommen von der Wand und hat mich in eine Kammer gebracht, wo viele Kleider auf Regalen geordnet waren. Dann nahm ich 200 Kleider und 200 Hemden für alle, und als ich sie zu den neuen Zugängen gebracht habe, sie umgewechselt habe, umgezogen habe, da waren ihre Körper tatsächlich ganz wundgebissen. Diese verlausten Kleider habe ich auf einen Haufen aufgesammelt und verbrannt, denn es war keine andere Möglichkeit, sie zu desinfizieren. Und dann waren sie erleichtert und sagten: „Nie werden wir das vergessen!“ und kein Mensch kann sich vorstellen, was das für eine Qual ist, von so vielen Tausenden Parasiten gequält zu werden. Das ist eine von meinen Erinnerungen an diese armen Frauen dort.

Hier gingen sie schon, wie ich mich noch erinnere, jeden Morgen nach dem Wald, nach der Arbeit. Ich blieb allein mit den Kranken und habe für sie gemacht, was möglich war. Ich habe sie gepflegt, ich habe ihnen Medikamente gegeben und musste sie trösten, denn viele waren auch seelisch gebrochen. Eines Morgens, als ich wieder zu der Hauptaufseherin ging, um meinen Rapport abzulegen und die täglichen Dosen Medikamente abzuholen, da hörte ich, wie sie sich untereinander unterhielten. Ich musste meine Schuhe ausziehen, wartete im Korridor vor der Tür. Ich stehe vor der Tür und höre ein Gespräch, was mich auf meinem Platz festgenagelt hat. Ich hörte, wie sie untereinander sprachen, die sowjetische Armee befindet sich vor Rostock, 13 km vor der Stadt. Wir müssen machen, dass wir wegkommen, und wir müssen sofort unsere Koffer packen mit Zivilkleidung, mit Vorratslebens-

mitteln. Aber erst müssen wir in die Baracke gehen und die Kranken nach Ravensbrück zur Liquidierung schicken. Und die anderen gesunden Häftlinge werden wir bei Warnemünde ertränken. Diejenigen, die im letzten Moment erkranken und nicht transportfähig sind, nicht marschieren können, erschießen wir. Als ich das hörte, da bin ich natürlich ganz schnell gelaufen zu den Kranken und habe sie aufmerksam gemacht, nicht zu klagen, sondern sich nach Möglichkeit zu beherrschen, gesund auszusehen, nicht zu husten, nicht zu stöhnen.

Da kam natürlich gleich die SS-Aufseherin, die Hauptaufseherin, der Kommandant und andere SS Offiziere. Sie wandten sich an mich: „Fräulein, zeigen Sie uns die hoffnungslosen Kranken!“ Ich wusste, was das bedeutet und konnte sie auf keinen Fall geben und erzählte: „Nach meinen Kenntnissen sind keine Kranken unter uns hier hoffnungslos. Ich hoffe, dass sie in zwei bis drei Tagen alle arbeitsfähig sein werden.“ Und das war ihnen in Wirklichkeit recht, denn sie hatten keine Zeit, sich soviel mit uns zu beschäftigen. Schnell sind sie weggelaufen. Einer von den SS-Offizieren hat sich umgedreht, hat mir mit dem Finger gedroht: „Auf ihre Verantwortung, Fräulein.“ Und dann sind sie weggegangen.

Sie haben uns dann im Hof gesammelt am nächsten Morgen, und der Kommandant hat uns erzählt, der Krieg ist zu Ende. Wir übergeben euch dem Dänischen Roten Kreuz. Von dort wird der Austausch der Kriegsgefangenen erfolgen. Ich habe die Wahrheit gewusst. Aber das den Kameradinnen zu erzählen war natürlich sehr, sehr gefährlich. Es hätte eine Panik gegeben. Unter Umständen hätten sie uns dort an Ort und Stelle erschossen. Und da habe ich mir überlegt: Besser ist es, wir sterben in Ruhe (?), oder aber wir treffen die Sowjetarmee, wenn sie schon so nahe ist. Aber den Kranken habe ich erzählt, es ist sehr gefährlich, wenn sie hier im Lager bleiben. Sie müssen sich Mühe geben und aufstehen und kameradschaftlich haben wir beschlossen, sie zu tragen. Wir haben Mut gefasst. Eben dies Gespräch, was ich gehört habe, habe ich den Kameradinnen mitgeteilt. Eine andere Kameradin hatte in der Fabrik ein Gespräch gehört, dass die Sowjetarmee in der Nähe ist. Und dann haben wir am Abend vor



Schülerzeichnung, Thema: „Krieg“, Klasse 6.

unserem Weggehen von Rövershagen eine feierliche Versammlung im russischen Block gemacht. Wir haben uns alle so getroffen und nie werde ich vergessen, wie die sowjetische Tankovistin, Vera ein kurzes Wort gesprochen hat : „Wir müssen jetzt unsere Kräfte sammeln. Wir müssen uns vorbereiten, die Freiheit zu empfangen, denn auf uns warten viele Aufgaben, auf jede in unserer Heimat. Jede muss beitragen, um das neue Leben in unserer Heimat aufzubauen.“

Unter uns war eine sowjetische Kriegsgefangene, sie war Opernsängerin. Sie wurde von Barth gebracht. Ich schätze, sie war ungefähr vierzig Jahre alt und sehr abgemagert, sehr geschwächt. Trotzdem hat sie ihre Kräfte gesammelt und hat sich vor uns gestellt. Aber merkwürdigerweise hat sie nicht zu uns geschaut, sondern durch das dunkle Fenster hinaus und hat eine wunderbare Arie vorgesungen. So haben wir mit der Hoffnung auf die Freiheit geglaubt, an das neue Leben. Und wie schon erwähnt, am nächsten Morgen waren wir im Hof aufgestellt. Alle waren draußen vor dem Stacheldraht zu fünf gestellt und mussten marschieren. Der Kommandant hat etliche Mal nach mir geschickt. Ich sollte mich auch draußen aufstellen. Aber ich habe mich entschlossen, bei den Schwerkranken zu bleiben. Es waren zwei Kameradinnen. Die eine war aus Rostock – Edith – ein 19-jähriges Mädels. Sie hatte Tuberkulose und hatte einen schweren Blutsturz gehabt. Sie war so schwach, dass sie sich nicht rühren konnte und lag auf einem Haufen Stroh auf dem Boden. Eine andere Kranke war Maria. Sie war gesund, aber sie hatte sich den Fuß gebrochen und konnte auch nicht laufen. Sie hatte zwei kleine Kinderchen. Nach ihnen hat sie sich gesehnt und hat sehr getrauert. Die beiden blieben im Block. Mit ihnen wollte ich auch bleiben.

Aber im letzten Augenblick schaute ich durchs Fenster und verabschiedete mich von meinen Kameradinnen, so von der Ferne, und ich erblickte direkt vor der Baracke, wo die Kranken lagen: ein großer Wagen, voll mit Koffern und mit Kisten. Den ganzen Morgen haben die SS-Männer ihre Vorratskleider und Lebensmittel raufgelegt. Mir kam die Idee, die beiden Schwerkranken dort zu verstecken. Es ist mir auch geglückt zwischen den Koffern. Es war ein junger

Soldat, der den Wagen bewachte. Die Pferde waren aber noch nicht vorgespannt und da habe ich mich an ihn gewandt. Er war kein SS-Soldat, sondern ein gewöhnlicher, einfacher junger Mensch. Ich habe ihn gebeten, diese zwei Kranken zu nehmen. Sie sind zwar unsere Kameradinnen, habe ich ihm gesagt, aber sind eure Landsmänninnen und es ist zu schade, wenn sie umkommen. Er möchte ihnen helfen. Dieser junge Mensch schaute mich ganz erstaunt an und konnte nicht begreifen, dass eine Ausländerin sich jetzt für zwei Deutsche einsetzt und er wusste, dass wir auch zum Tode geführt werden. Er wurde auf einmal ganz rot und sagte: „Fräulein, dieses, was Sie von mir wünschen, kostet mich einen Kopf kürzer.“ Und da überzeugte ich ihn weiter: „Das kostet auch für mich einen Kopf kürzer und zwar für mich und meine Landsleute, ebenso für ihre Landsleute. Denn wir sind alle Menschen, wir müssen uns helfen.“ Und dann sagte er mir, er wird es fertig bringen, die Kranken aus dem Block herauszubringen. „Auf Ihre Verantwortung, dann bin ich bereit, diese zwei Kranken zu nehmen.“

Er hatte Platz gemacht zwischen den Koffern und ich habe sie beide gebracht. Das Mädchen Edith war ganz leicht, und schnell habe ich es in den Wagen gebracht. Maria hatte sich auf meine Schultern gelehnt und auf einem Fuß ist sie auch zum Wagen gekommen. Und so hatte der Soldat seinen Rock ausgezogen, hat sie von oben zugedeckt. Nach dem nassen Aprilmonat hat zum ersten Mal die Sonne geschienen. Es war der 1. Mai 1945.

Mara Zanewa Beltschewa-Göbelsmann kehrte nach dem Krieg nach Bulgarien zurück.



*Schülerzeichnung, Thema: „Frauen im KZ-Außenlager Schwarzenpfost“, Klasse 9.*

## Recherchen in Archiven und der Fachliteratur

### „Stärker als der Tod“

Im Herbst 1944 errichtete Heinkel bei Schwarzenpfost, einem kleinen Dorf an der Chaussee Rostock – Ribnitz-Damgarten, ein Zweigwerk zur Herstellung von Flugzeugteilen. Es bestand aus großen Hallen. Dieser Betrieb war fast ausschließlich von Häftlingen und Fremdarbeitern errichtet worden. Das Lager befand sich etwa drei Kilometer von der Arbeitsstätte entfernt in Oberhagen, einem Ortsteil von Rövershagen. Drei Baracken mit Nebengebäuden bargen etwa 300 weibliche Häftlinge, die aus dem KZ-Ravensbrück hierher gebracht worden waren.

Das Lager wurde mit einem elektrisch geladenen Stacheldraht umgeben und die Wachtürme mit schwer bewaffneten SS-Leuten besetzt. Insgesamt waren im Heinkel-Werk Rostock, das sich nach der Ausbombung des Werkes Rostock-Marienehe im Jahre 1942 in 40 Zweigbetriebe über ganz Mecklenburg verteilte, etwa 16000 Menschen beschäftigt; davon 7000 Deutsche, über 5000 männliche und weibliche Ausländer, die man zwangsweise nach Deutschland verschleppt hatte, und 800 Kriegsgefangene.

Quelle: Die verbrecherische Rolle des Heinkel-Konzerns im KZ-Außenlager Barth und der Widerstand der Häftlinge vieler Nationen  
Ein dokumentarischer Bericht von Alfred Weber.  
Landesarchiv Greifswald / Rep. Bibel Nr. 3069 - Abschrift in Auszügen -.



Schülerzeichnung, Thema: „KZ-Häftlinge bei der Zwangsarbeit“, Klasse 9.

*Helga Radau: „Nichts ist vergessen und niemand“*

**KZ-Außenkommando Rövershagen-Sklaven des Heinkel-Werkes in Schwarzenpfost (Quelle: „Nichts ist vergessen und niemand“ von Helga Radau, Scheunenverlag Kückenshagen, 1994) - Abschrift in Auszügen -.**

„Unmenschlich hungern mussten die Häftlinge“, berichtete Frau Z. O. aus Rövershagen/Oberhagen. „Ich habe selbst gesehen, dass sich die Frauen am Wegrand Nesseln gerupft haben. Aber die SS-Wachfrauen haben sie ihnen wieder entrissen und in den Dreck getreten.“ Sie erzählte weiter, wie sie mit ihrer Nachbarin Kartoffeln gekocht habe, „die wir am Wegrande hinlegten, damit die armen hungernden Frauen sie finden konnten.“ Diese ausgemergelten Menschen trieb man täglich über zwei Kilometer weit in den Wald bei Schwarzenpfost zu zwölfstündiger schwerster Aufbauarbeit. 97 ha Wald der Rostocker Heide sollten hier umgebaut werden, wie uns auf Anfrage von den Staatlichen Forstbetrieben Rövershagen mitgeteilt wurde. Man ließ zur Tarnung die Bäume in den Hallen stehen, um mit den Wipfeln die Dächer der Hallen gegen Fliegersicht zu decken.



Reste eines Schornsteines einer ehemaligen Werkhalle des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke in Schwarzenpfost. Quelle: Privat, 2003.

Das Näherrücken der Front zwang die SS, in der Nacht zum 30. April 1945 das Lager zu evakuieren. Die Häftlinge – im April waren noch männliche Häftlinge aus östlicher Richtung, teils zu Fuß, teils mit Lastautos eingetroffen (wie uns Frau von Zanten-Osten aus Rövershagen bestätigte) – wurden durch den Wald nach Hinrichshagen getrieben. Von hier aus ging der Marsch über Markgrafeneheide zur Hohen Düne.

Als die SS erfahren hatte, dass die Rote Armee bereits bei Warnemünde steht, setzte sie sich, nachdem sie die „stolze Uniform“ mit unverdächtigem Zivil vertauscht hatte, ab. Genossin L. S., mit der wir den Todesmarsch wiederholten, erzählte uns: „Ein SS-Offizier, der uns stets mit solchen feinen Ausdrücken wie `Drecksäcke`, `Schweine` und `Sauhunde` belegt hatte, rief uns plötzlich zu: `Herrschaften, ihr seid frei!` Nun waren wir `Herrschaften`, vorher aber waren wir Schweine.“ Und die ach so „tapferen“ SS-Leute rannten um ihr Leben.

Genossin L. S. berichtete, dass unterwegs auf dem Todesmarsch immer wieder Schüsse zu hören waren. Häftlinge, die in ihrer Schwäche nicht mehr weiter konnten, wurden von der SS erschossen. Genossin L. S. schreibt: „Das Lager wurde am 30. April geräumt. Der Weg ging durch den Wald bis zu einer Bucht der Ostsee. Als wir an die Küste kamen, sahen wir Schleppkähne liegen. Man wollte uns verladen ...“ So endete die kurze, aber folgenschwere Episode des KZ-Außenkommandos Rövershagen. Wir wissen nicht, wie viel Opfer dieses Lager gekostet hat, denn hier wurden weder Kranke behandelt, noch wurde beobachtet, dass man Leichen verscharrt oder abtransportiert hatte. Aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass kranke, arbeitsunfähige Häftlinge wie jene aus dem KZ Barth zur „Liquidierung“ nach Ravensbrück überführt wurden.

Völlig unterernährt, von der SS brutal und menschenunwürdig angetrieben, wurden die Häftlinge für den Profit des Heinkel-Konzerns maßlos und bis zur völligen Erschöpfung ausgebeutet.



*Schülerzeichnung, angelehnt an Edvard Munch „Der Schrei“, Klasse 9.*



3548 Arolsen - République fédérale d'Allemagne

INTERNATIONAL TRACING SERVICE  
3548 Arolsen - Federal Republic of Germany

INTERNATIONALER SUCHDIENST  
3548 Arolsen - Bundesrepublik Deutschland

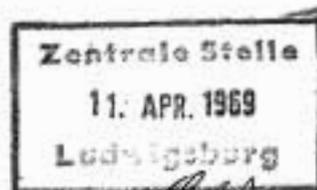
Kra.

Téléphone: Arolsen 434 - Télégrammes: ITS Arolsen

Arolsen, den 9. April 1969

An die  
Zentrale Stelle  
der Landesjustizverwaltungen  
s.H. Herrn Staatsanwalt Becker

714 LUDWIGSBURG  
Postfach 1144



Unser Zeichen  
(bitte angeben)  
Hist-Nr. 5089 und  
Hist-Nr. 5090

Ihr Zeichen  
IV 409 AR 1476/66 und  
IV 409 AR 1477/66

Ihre Schreiben vom  
11. Februar 1969

Betrifft: Vorermittlungen wegen NS-Verbrechen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und Nebenlagern

hier: Nebenlager Schwarzenpfost - Rostock-Marienehe

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Unter Bezugnahme auf Ihre oben angeführten Schreiben übersenden wir Ihnen in der Anlage ein Verzeichnis (2 Blatt) mit unserem Überprüfungsergebnis über ehemalige Häftlinge, die nach 1945 in Erscheinung getreten sind. Wie Sie aus dem beigelegten Verzeichnis ersehen, sind uns lediglich 11 Namen von Personen bekannt.

Bezüglich der gegenwärtigen Anschriften wollen Sie sich bitte an die angegebenen Adressen bzw. Wiedergutmachungsbehörden wenden. Wir hoffen, dass es Ihnen gelingt, mit den Benannten Verbindung aufzunehmen.

Ausserdem möchten wir noch erwähnen, dass hier keine Transportlisten von und nach dem Aussenkommando Schwarzenpfost vorliegen.

Abschliessend teilen wir Ihnen bezüglich des Kommandos "Rostock-Marienehe" noch mit, dass das Kommando auch als "Rostock-Schwarzenforst" bezeichnet wurde. Das Kommando wurde Mitte 1943 eröffnet und am 1. Mai 1945 geschlossen. Der Arbeitseinsatz der Häftlinge erfolgte für die Heinkel-Flugzeugwerke.

Wir hoffen, Ihnen mit den gegebenen Informationen gedient zu haben und verbleiben

mit vorzüglicher Hochachtung

im Auftrage:

G. Peschke

Anlage: Verzeichnis  
(2 Blatt)

IV 409 AR 1476/66

Aktenvermerk vom 24.1.1968

Nebenlager Schwarzenforst

I. Aus dem Buch der Wanda Kiedrzynska "Ravensbrück"

- 1) Lage:  
Schwarzenforst, Krs. Rostock, Meckl.
- 2) Arbeiten: "Heinkel-Flugzeugwerke", Herstellung von Flugzeugteilen.  
Direktor der Flugzeugfirma: Thomas
- 3) Belegstärke:  
ca. 1000 Frauen
- 4) Errichtung des Lagers: Mai 1944, aufgelöst im Mai 1945.

II. Sonstige Erkenntnisse:

- 1) Lage: Zwischen Stralsund und Rostock an der Ostsee gelegen.
- 2) Arbeiten:
  - a) Bau der rechten Tragfläche der Me 109, Fa. Heinkel
  - b) Feldarbeit in der Landwirtschaft
- 3) Bewachungspersonal: SS-Aufseherinnen und SS-Aufseher.  
Möglicherweise handelt es sich bei dem Lager Schwarzenforst um ein Nebenlager des Nebenlager Barth.
- 4) Belegstärke: Ca. 1000 weibliche Häftlinge aus Rav.

5) Zeugen:

- 51) Barbara Schuberth, [REDACTED]
- 52) Rosa Kremer, [REDACTED]
- 53) Else Weihrauch, 1949 ~~wohnt~~ wohnte sie in [REDACTED]
- 54) Anna Sattler, [REDACTED]
- 55) Eva Reinhard, [REDACTED]
- 56) Rose - oder Rosenberg, [REDACTED]
- 57) Maxima Strangß, München, [REDACTED]
58. Amalie Silberstein, " " [REDACTED]
59. Elli Baum " " [REDACTED]

591 Strauß Anna, Bl. 1007 der Akten (Becker)  
409 AB-Z 39/59 und weitere Anschriften Gerichtsassessor

- IV 409 AR 1476/66 - Ludwigsburg, den 28. Juli 1971

S c h l u ß v e r m e r k

Die Vorermittlungen wegen NS-Verbrechen im Lager Rostock (Marienehe - Schwarzenpfost) und auf dem Evakuierungsmarsch erbrachten keine Hinweise auf Tötungshandlungen.

A. Das Lager Rostock (Marienehe/Schwarzenpfost):

I. Lage, Entstehung, Auflösung und räumliche Beschaffenheit:

1. Lage:

Der genaue Standort des Lagers ist nicht bekannt. Entweder befand sich das Lager in Marienehe, einem Vorort von Rostock - Marienehe liegt vom Stadtkern Rostock aus gesehen ca. 5 km nordwestlich, direkt am Breitling-See - oder es befand sich in Schwarzenpfost, Gemeinde Gelbensande, Kreis Rostock. Schwarzenpfost liegt an der Reichsstraße 105, die Rostock mit Stralsund verbindet, ca. 15 km nordöstlich von Rostock.

2. Entstehung:

Eingerichtet wurde das Lager entweder 1942 oder im Verlaufe des Jahres 1944.

Bl. 2, 14f,  
17f, 44, 53,  
58, 66, 92  
d.A.

Bl. 2, 15, 18,  
66 d.A.

3. Auflösung:

Bl. 14, 17f, 39, 44,  
56, 66 d.A.

Ob die Häftlinge des Lagers evakuiert wurden, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich fand eine Evakuierung der Häftlinge nicht mehr statt und diese wurden von russischen Truppen im Lager befreit.

4. Die räumliche Beschaffenheit des Lagers:

Bl. 39f, 43, 53, 58  
d.A.

Umgeben war das aus Baracken bestehende Lager von einem elektrisch geladenen Zaun, an dem Wachttürme standen. Im Lager gab es mehrere Baracken, die den Häftlinge als Unterkünfte dienten. In einer dieser Baracken war das Revier untergebracht.

II. Belegung und Häftlingstätigkeit:

1. Belegung:

Bl. 14f, 17f, 40,  
53 d.A.

Belegt war das Lager mit mindestens 1000 Frauen verschiedener Nationalität, so gab es Russen, Polen und Deutsche. Viele der Frauen waren Zigeunerinnen.

2. Häftlingstätigkeit:

Bl. 15, 17f, 44, 53,  
58 d.A.

Zunächst wurden die Frauen fast ausschließlich in einem Fabrikbetrieb der Firma Heinkel beschäftigt. Später wurden auch Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung eingesetzt.

- 3 -

III. SS-Angehörige:

Namen von SS-Angehörigen wurden nicht bekannt. Es gelang nicht, den Namen des Lagerführers und der SS-Oberaufseherin ausfindig zu machen.

IV. Tötungshandlungen:

Die Ermittlungen erbrachten keine Hinweise auf Tötungen, denen Häftlinge dieses Lagers zum Opfer fielen.

B. Die durchgeführten Vorermittlungen:

Die Vorermittlungen gestalteten sich schwierig, weil es nur mit Mühe gelang, einige Zeugen ausfindig zu machen. Dabei handelt es sich zum überwiegenden Teil um Zigeunerrinnen, die sich nicht sehr aussagewillig zeigten. Soweit sie bereit waren, Angaben vor der Polizei zu machen - das war bei 5 Frauen der Fall - verhielten sie sich zurückhaltend, erklärten aber übereinstimmend, nichts von Tötungshandlungen in Schwarzenpfost gehört oder gesehen zu haben. Nachdem der ITS Arolsen mit Schreiben vom 9.4.1969 mitgeteilt hat, daß ihm keine Transportlisten des Nebenlagers Schwarzenpfost vorliegen würden, besteht jetzt kaum mehr Aussicht, noch weitere ehemalige Häftlinge des Lagers ausfindig zu machen. Da auch Nachforschungen beim Wiedergutmachungsamt in Stuttgart keinen Erfolg hatten, dürften die Ermittlungsmöglichkeiten erschöpft sein und die Vorermittlungen werden daher abgeschlossen.

Bl.66 d.A.

Bl.63 d.A.

  
(Bekker)  
Staatsanwalt



Fotos oben und unten: Schüler der Forschungsgruppe arbeiten im Stadtarchiv Ribnitz-Damgarten, 2002.  
Quelle: Privat, 2002.





Am 23.05.2002 suchten wir im Archiv Ravensbrück nach Spuren zum KZ-Außenlager Schwarzenpfost.  
Quelle: Privat, 2002.

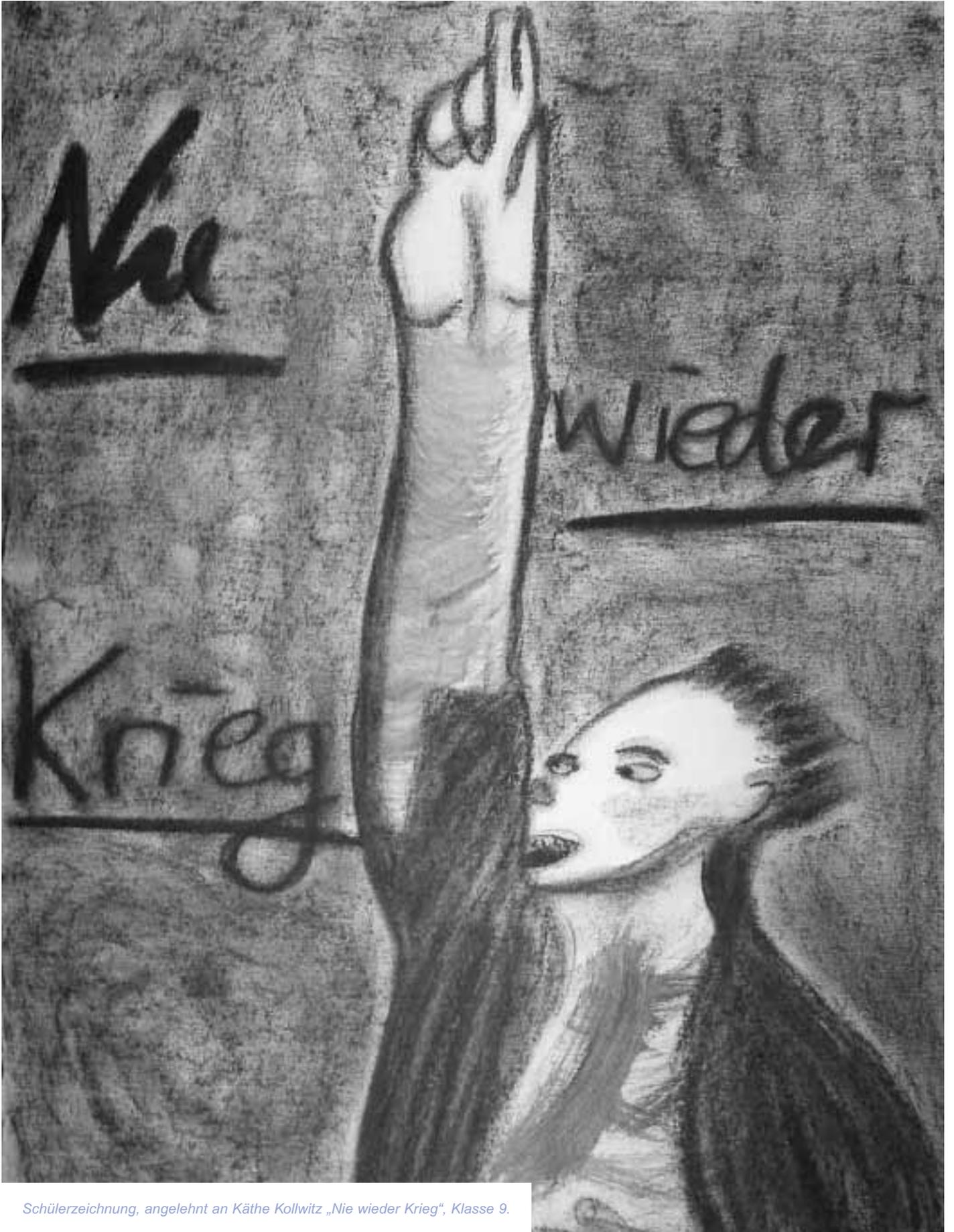


Arbeit an der Wanderausstellung „Zwangsarbeit im Ostseeraum 1939 – 1945“. Drei Anschauungstafeln dokumentieren die Geschichte des KZ-Außenlager Schwarzenpfost. Quelle: Privat, 2003



Fotos oben und unten: Unsere erste öffentliche Ausstellung zum KZ-Außenlager Schwarzenpfost (April 2003) erfuhr große Resonanz.  
Quelle: Privat, 2003.





Schülerzeichnung, angelehnt an Käthe Kollwitz „Nie wieder Krieg“, Klasse 9.

# „Polnische Zwangsarbeiter bis heute vergessen“

## Projektidee



**Dieses Teilprojekt wurde gefördert im Rahmen der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ (Programm Zeitensprünge) durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und die Stiftung Demokratische Jugend.**

Die Beschäftigung mit der Geschichte, hier besonders orientiert an regionalgeschichtlichen Themen, eingebettet in den historischen Zusammenhang, spielt in unserer Projektgruppe seit Jahren eine zentrale Rolle. Dabei interessieren wir uns hauptsächlich für Geschehnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der jüngsten Vergangenheit.

Bei der Spurensuche zum KZ-Außenlager Schwarzenpfost hörten wir von Gelbensander Bewohnern eine Geschichte, die wir kaum glauben konnten:

Außerhalb des Waldfriedhofs (heute kommunaler Friedhof Gelbensande) sollten fünf verstorbene polnische Zwangsarbeiterinnen, die bei der Harzgewinnung eingesetzt waren, verscharrt worden sein.

Während des Zweiten Weltkriegs waren KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter auch in unserer Region zu unterschiedlichsten schwersten Arbeiten gezwungen worden. Neben der Tätigkeit in der Rüstungsproduktion (hier in den Heinkel Flugzeugwerken in Schwarzenpfost) mussten die Männer und Frauen u.a. in der Land- und Forstwirtschaft Zwangsarbeit leisten. Durch unzureichende Ernährung, katastrophale hygienische Bedingungen und daraus resultierende Krankheiten kam es zu vielen Todesfällen. Ob in unserer Region auch Opfer durch unmittelbare Missethandlungen oder Erschießungen zu beklagen sind, ist nicht bekannt. In der Gemeinde Gelbensande fanden wir als ersten Anhaltspunkt eine Gräberliste, in der die Bestattung von fünf unbekanntem polnischen Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs am Rand des kommunalen Friedhofs Gelbensande vermerkt wurde. Dieser erste Beweis weckte unseren Forscherdrang.

Die Spurensuche führte uns zunächst in die in Frage kommenden Archive. Hier fanden wir Dokumente mit ganz unterschiedlichen Aussagen. Im Archiv Ravensbrück fanden wir ein Schriftstück, in dem von fünf bis sechs Häftlingsfrauen aus dem KZ-Außenlager Schwarzenpfost die Rede ist. Ein anderes Dokument aus dem Landeskirchenarchiv Schwerin sagt aus, dass verstorbene polnische Arbeiter und Offiziersfrauen außerhalb des Waldfriedhofs begraben wurden, da ihnen kein ordentliches Begräbnis auf einem deutschen Friedhof zugebilligt wurde. Der damals Verantwortliche soll demnach nach Kriegsende aus Angst auf der Begräbnisstätte Grabhügel angelegt haben.

Aus den Dokumenten ergaben sich keine eindeutigen Hinweise auf Anzahl, Geschlecht und Herkunft der begrabenen Opfer bzw. den genauen Begräbnisort. Im Gegenteil: Es wurde immer wieder die Vermutung genährt, dass der Begräbnisort auch ein ganz anderer sein könnte, nämlich irgendwo im Wald um Gelbensande. Durch die Befragungen im Dorf kamen wir auch zu keinen klareren Erkenntnissen.

Um die vermutete Begräbnisstätte herum wurde Mitte der 90er Jahre der Friedhofszaun erweitert. Schon zu Zeiten der DDR gab es in den 60er und 70er Jahren immer wieder Versuche, auf dem Friedhof eine Gedenkstätte zu errichten. Sogar eine Umbettung der Opfer wurde in Erwägung gezogen. Leider blieb es bei diesen Versuchen.

Nach derzeitiger Aktenlage und unseren Forschungsergebnissen sollte die Gräberliste geschlossen werden, da der Verdacht, dass es sich um ein Scheingrabstätte handeln könne, nicht auszusräumen war.

Licht in diese mysteriöse Geschichte konnte nur noch eine Suchgrabung bringen.

Gemeinde : Gelbensande  
 Kreis : Rostock-Land  
 Land : Mecklenburg-Vorpommern

Friedhofsträger : Gemeindeverwaltung  
 Gelbensande

Friedhofsbezeichnung: Grabstelle polnischer  
(Bei Gräbern außerhalb eines Friedhofes sonstige Ortsbezeichnungen, katasteramtliche Flur- und Parzellennummer)  
 Zwangsarbeiter am Rand  
 des kommunalen Friedhofs  
 Gelbensande

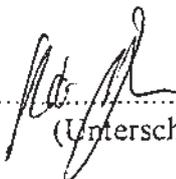
### Gräberliste

für öffentlich gepflegte Gräber (§ 5 Abs. 1 des Gräbergesetzes vom 11. Februar 1993 S. 179)

1. Ausfertigung

Ausgestellt : Gelbensande, 26.04.1994  
 (Ort, Datum)



:   
 (Unterschrift)

Lfd. Nr.	Familiennamen und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtsdatum und -ort	Dienstgrad, Truppenteil, Feldpostnummer, Beschriftung der Erkennungsmarke, bei Zivilpersonen Beruf	Todesdatum und -ort
1	2	3	4	5
1	unbek. polnischer Zwangsarbeiter			
2	unbek. polnischer Zwangsarbeiter			
3	unbek. polnischer Zwangsarbeiter			
4	unbek. polnischer Zwangsarbeiter			
5	unbek. polnischer Zwangsarbeiter			

Staatsangehörigkeit	Name und Anschrift der Angehörigen	Bezeichnung der Grablage (Block, Reihe Nummer)	Bei Sammelgräbern Größe der reinen Grabfläche	Grab nach § 1 Abs. 1 Ziff. des Gräbergesetzes	Bemerkungen
6	7	8	9	10	11
Polen		Sammelgrab	ca. 25 qm	3	<i>1 Sammelgrab 25 m<sup>2</sup> also 5 m Grabfläche</i>
Polen		Sammelgrab	ca. 25 qm	3	
Polen		Sammelgrab	ca. 25 qm	3	
Polen		Sammelgrab	ca. 25 qm	3	
Polen		Sammelgrab	ca. 25 qm	3	

Quelle:  
Gräberliste für öffentlich gepflegte Gräber (§ 5 Abs. 1 des Gräbergesetzes vom 11. Februar 1993, S. 179), Gemeinde Gelbensande, Kreis Rostock-Land, Gemeindeverwaltung Gelbensande.

A b s c h r i f t

Übung 301

Bots. Nikolajew Schwarzenfost

Ribnitz, im Kloster 12

An die Forschungsstelle der Widerstandsbewegung  
R o s t o c k , Leonhardstr. 21.

Wegen des KZ-Lagers Schwarzenfost kann ich bis jetzt folgendes berichten:

Der Harzmeister [REDACTED] in Gelbenaande beaufsichtigte im Kriege die Harzereiarbeiten im Walde, bei welchem die KZ-Frauen aus Schwarzenfost beschäftigt werden sollten. Vor einigen Wochen traf ich ihn zufällig in der Strassenbahn in Rostock und fragte ihn nach dem KZ-Lager Schwarzenfost.

Die wichtigsten Fragen hat er mir in der kurzen Unterredung beantwortet. Er sagte mir auch zu, zwecks näherer Angaben noch zu mir kommen zu wollen. Ich habe jetzt zweimal aufgefordert, er ist jedoch nicht gekommen. Dies Verhalten des früheren Pgs lässt tief blicken, die Fälle mögen sich. In der Unterredung in der Strassenbahn sagte er zu mir: In dem Lager in Schwarzenfost waren etwa 50-60 Frauen aus dem Lager Ravensbrück untergebracht, 5-6 sind hier gestorben und in Gelbenaande begraben. In die Gräber hat sich zuerst niemand gekümmert; es waren anscheinend Frauen aus Kreisen der Intelligenz und an körperliche Arbeit nicht gewöhnt. Ich habe damals Streit mit dem Arbeitsamt gehabt, weil ich die Frauen wegen ihres schlechten körperlichen Zustandes für ungeeignet zur Harzerei hielt. Die Namen muss das Arbeitsamt angeben können.

Hiermit in Übereinstimmung steht die Aussage eines Strelitzer Forstbeamten, der mir aus eigener Erfahrung mitteilte, dass die Ravensbrücker Frauen im Winter auf offenem Lastwagen in den Wald zur Holzarbeit gefahren sind und oft vollständig durchnässt gewesen wären. Wenn Frauen, welche körperliche Arbeit nicht gewöhnt sind, bei jedem Unwetter zur Holzarbeit in den Wald auf offenem Wagen gefahren werden, ist es schliesslich selbstverständlich, dass sie auch zur leichteren Arbeit nicht mehr geeignet sind, und dass die Sterblichkeit in kurzer Zeit sehr hoch ist.-

Mit kameradschaftlichem Gruss

gez. Schlosser.

2551 Blankenhagen, den 19. Mai 1967

An den  
Oberkirchenrat  
Schwerin  
Münzstr. 6

Betr.: / 40 / Blankenhagen/Gelbensande  
Kirchhof und Kriegsopfer

Anbei zuerst eine Skizze des kleinen Friedhofes am Schloß. Der Friedhof ist nicht ungepflegt, müßte aber doch ein wenig erneuert werden. Am Staketenzaun sind zwei Felder zu erneuern, auch die an kleinen Betonpfeilern angebrachten Umrandungen der Grabfelder sind an einigen Stellen zerbrochen. Am wichtigsten aber wäre das Säubern der Grabfelder und eine neue Bepflanzung.

Die auf der Skizze angegebenen Namen sind ( in dieser Schreibweise) auf kleinen Tafeln zum Kreuz hin an jeder Grabfeldumrahmung angebracht.

Auf dem Friedhof um die Kapelle ( oft " Waldfriedhof " genannt), liegen eine Reihe von Gräbern, in denen Typhuskranke und andere Opfer des Zusammenbruchs bestattet worden sind. Es handelte sich dabei um Flüchtlinge und Patienten des Schlosses, aber wohl kaum um Soldaten. Die Gräber sind meist ohne Stein und Kreuz, auch nur mit Stroh bepflanzt und ab und zu von der kommunalen Gemeinde gepflegt. Eine Namensliste ist im Friedhofsregister vorhanden, aber die Unterscheidung von Flüchtlingen und Patienten sowie Einheimischen ist sehr schwer. Hinzu kommt, daß der Küster und Friedhofswärter Herr Helme vor kurzem gestorben ist und seine Frau in diesen Dingen keinen Einblick mehr hat.

Auf diesem Friedhof ist der unter Nr. 42 angeführte P.-W. Warnke bestattet, da seine Mutter in Gelbensande wohnt.

Der Vollständigkeit halber soll noch hinzugefügt werden, daß außerhalb des Waldfriedhofes 4 Grabhügel erkennbar sind, die als Kennzeichnung für einige im Schwarzenpfost eingesetzte und bei der Arbeit verstorbene polnische Arbeiter und Offiziersfrauen gelten! Die wahren Beerdigungsstätten sind aber nach Aussagen alter Gelbensander wohl woanders, da den Verstorbenen durch den Leiter der Arbeitsgruppe kein ordentliches Begräbnis auf einem deutschen Friedhof zugestimmt werden sollte. Nach dem Zusammenbruch hat derselbe Mann dann am Rand des Friedhofs aus Angst diese Grabhügel selber errichtet und gepflegt.

Diese Gefangenen und Offiziersfrauen waren bei der Harzgewinnung eingesetzt.

Nun zu der ursprünglichen Anfrage nach dem Grab des W. Thiel und zur Herrichtung des Soldatenfriedhofs am Schloß. Eine erneute Unterredung mit dem Verwaltungsleiter des TBC + Kreiskrankenhauses hat am 19. Mai auf meinen Wunsch stattgefunden.

Dabei haben wir drei Namenslisten miteinander verglichen:

- a) eine im Jahr 1962 aufgestellte Liste der alten Holztafeln und ihrer Inschriften
- b) die mir zugesandte Liste
- c) die im Kreiskrankenhause vorliegende Liste vom zentralen Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes der DDR.

Im Wesentlichen (bis auf Schreibfehler) stimmten die beiden Listen b und c mit der Abschriften überein, nur folgende Angaben sind neu und sollen Ihnen mitgeteilt werden:

Bei Grab Nr. 2 trug das Holztäfelchen die Inschrift: Unbekannter Soldat, gestorben 11.5. 45. Ob das vielleicht das Grab von W. Thiel sein kann?

Grab Nr. 7: Elawinski, Josef 5.2.07 + 10.5.45\*

Nr. 9: Korsinkowski, Paul 30.11.91 + 9.5.45\*

Nr. 12: unbekannt

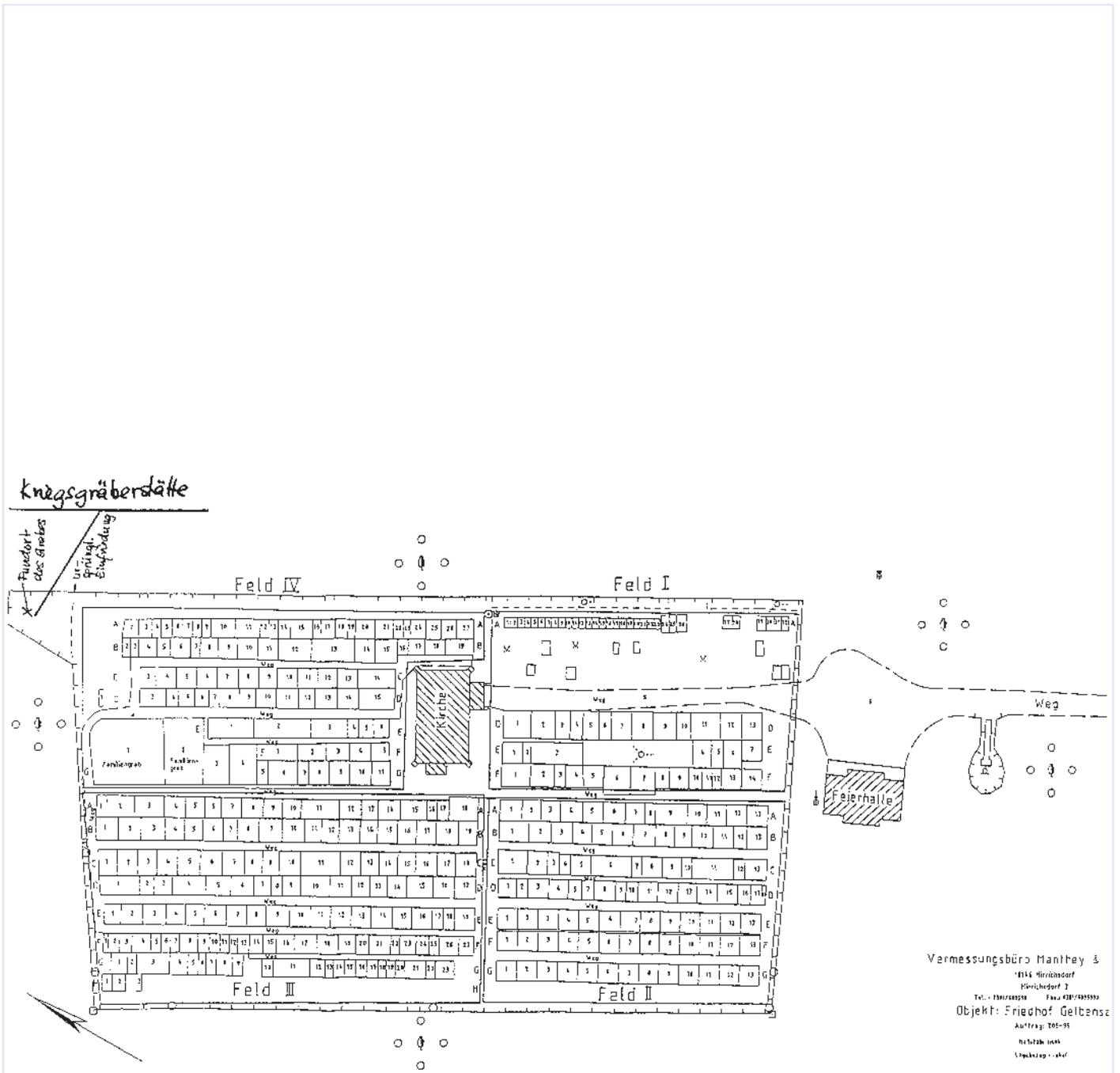
Nr. 35: Lipinski, Stanislaus, 2.4.24 + 9.6.45 \*

Nr. 36: Tober, Mieczslaf 12.6.12 + 12.6.45 \*

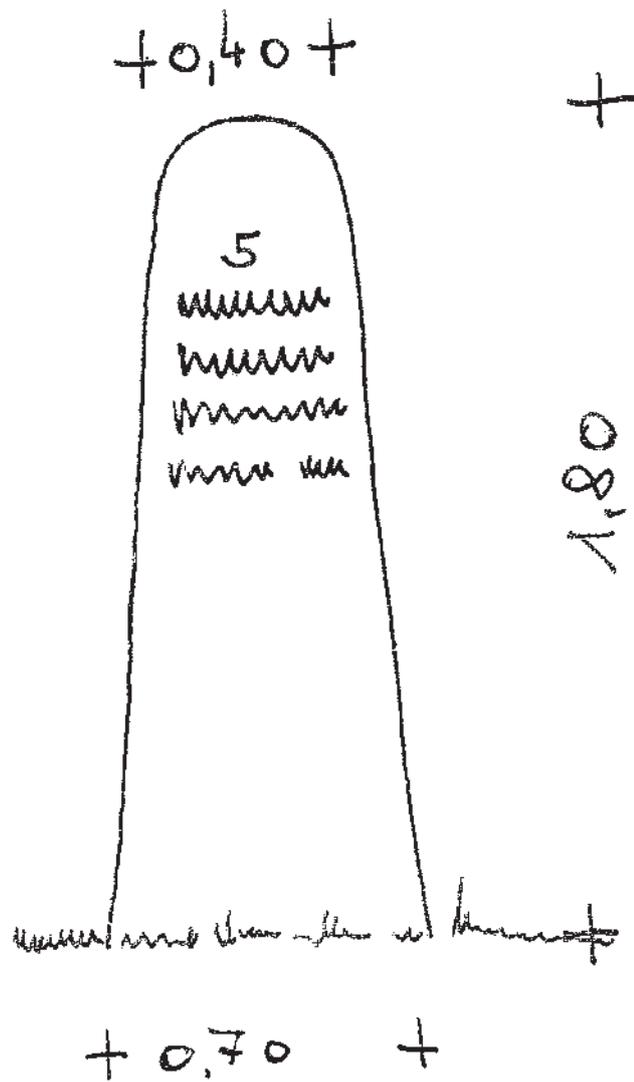
Obwohl hier natürlich Schreib- oder Verwitterungsfehler vorliegen können, denke ich, daß Ihnen diese Angaben wichtig sind.

Dann erfuhr ich noch, daß rechts und links des Kreuzes wohl Massengräber gewesen sind (siehe Zeichnung).

Einer Herrichtung (auch mit Kissensteinen, von denen bisher zwei -Kajüter und Schäfer-) vorhanden sind) steht nichts im Wege, nur sind keine Mittel dafür vorhanden. Ich weiß allerdings nicht, ob



Quelle:  
 Kommunaler Friedhof von Gelbensande, Landkreis  
 Bad Doberan, Untere Denkmalschutzbehörde.



Quelle:  
Vorschlag für einen Gedenkstein für fünf unbekannte polnische Zwangsarbeiter aus dem Jahr 1974,  
Landkreis Bad Doberan, Archiv Kriegsgräberangelegenheiten Altkreis Rostock-Land, Sign. R793.

Rat des Bezirkes Rostock  
Abt. ÖVW

Rostock, 1. 10. 1974

P r o t o k o l l

über die Kontrolle von Kriegsgräbern und Gräbern ausländischer  
Zivilpersonen vom 24. 9. 1974

grundlage der Kontrolle:

Beschluß des Ministerrates Nr. 02-166/I. 28/74 und Ablaufplan  
vom 2. 5. 1974 des Rates des Bezirkes, Abteilung ÖVW

Die Kontrolle erfolgte im Kreis Rostock-Land

Kontrollgruppe: Kolln. Holm, Sachbearbeiterin beim Rat des  
Kreises, Abt. ÖVW  
Koll. Nováček, Hauptreferent beim Rat des Bezirkes,  
Abt. ÖVW  
Koll. Bernau, Bürgermeister der Gemeinde Gelbensande

Kontrolliert wurden:

1. Kommunaler Friedhof Gelbensande: Grabstätte von 5 unbekanntem  
Bürgern polnischer Nationalität

Die Grabstätte liegt außerhalb der Friedhofsumzäunung und ist  
gepflegt. Ein Grabmal ist nicht vorhanden, ebenso fehlt eine  
Begründung bzw. Bepflanzung. Die Grabstätte ist durch das Wild  
gefährdet (Scharren, Abfressen der Bepflanzung). Deshalb ist  
eine Rekonstruktion oder eine Umbettung erforderlich. Bei einer  
Rekonstruktion ist auf die Anlage einer ebenen Fläche, (keine  
Hügel) schlichten Gedenkstein oder -tafel und robusten Be-  
pflanzung zu orientieren.

Festlegung:

Der Rat des Kreises, Abt. ÖVW, prüft mit dem Rat der Gemeinde,  
ob Umbettung oder Rekonstruktion erfolgen kann. Die Entscheidung  
wird dem Rat des Bezirkes, Abt. ÖVW, mitgeteilt.

Termin: 31. 10. 1974 V.: Rat d. Kreises/ÖVW

Wird für eine Rekonstruktion entschieden, ist kurzfristig eine  
Gedenktafel oder ein Gedenkstein anzubringen.

2. Waldfriedhof an der früheren Tbc-Heilstätte:

41 Grabstellen

Die Gräber werden gepflegt, das Grabfeld befindet sich in  
würdigen Zustand. Es wird empfohlen, die 2 individuell gestal-  
teten Grabstellen der Gesamtgestaltung des Grabfeldes anzu-  
passen.

  
Nováček  
Hauptreferent

Rat des Kreises Rostock  
Abteilung Örtliche Ver-  
sorgungswirtschaft

Rostock, den 16. 10. 1974

Rat der Gemeinde

2551 Gelbensande

Werter Kollege Bürgermeister!

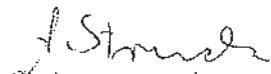
Anliegend überreichen wir Ihnen ein Protokoll des Rates  
des Bezirkes über die Kontrolle der Kriegsgräber vom  
24. 9. 1974.

Wir sind nach Rücksprache mit dem Kollegen [REDACTED] vom Büro  
für Städtebau und dem Kollegen [REDACTED] vom Rat des Bezirkes,  
Abteilung ÖVW, zu dem Entschluß gelangt, eine Umbettung der  
sterblichen Überreste der 5 polnischen Zwangsarbeiter nicht  
vornehmen zu lassen, da sich allein die Umbettungskosten auf  
1,5 - 2,0 TM belaufen würden, und damit noch keine würdige  
Gedenkstätte geschaffen wäre.

Der Kollege [REDACTED] ist bereit, Sie bei der Anlage der Ge-  
denkstätte in gärtnerischer Hinsicht zu beraten. Zu diesem  
Zwecke werden der Kollege [REDACTED] und die Kollegin [REDACTED] zu  
Ihnen kommen, und zwar am Dienstag, dem 22. 10. 1974, vor-  
mittags. Der genaue Zeitpunkt wird Ihnen noch telefonisch  
bekanntgegeben.

Wir bitten Sie, dafür Sorge zu tragen, daß der Gärtner, der  
diese Anlage herrichten soll, ebenfalls anwesend ist.

Mit sozialistischem Gruß

  
S t r u c k  
Ratsmitglied für ÖVW.

26. Juli 1988 | 561

## Rat der Gemeinde Gelbensande

Rat der Gemeinde, 2551 Gelbensande

Rat des Kreises Rostock  
Mitglied des Rates für ÜNW

PSF 2017

Rostock  
2500

*Lothar Hopfen*  
*Anfrage vom 1.2.*  
*beantwortet!*

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Datum
		Que/To	20.07.1988

Betr.: Pflege von ~~\_\_\_\_\_~~ an Gefallener und ausländischer  
Zivilpersonen ~~\_\_\_\_\_~~

Wertes Kollege Sax!

Bezugnehmend auf das Schreiben des Vorsitzenden des Rates des  
Kreises vom 21.06.1988 teile ich Ihnen folgendes mit:

Der Rat der Gemeinde Gelbensande ist seit längerem bemüht, die  
in seinem Verantwortungsbereich liegenden Grabanlagen Gefallener  
und ausländischer Zivilpersonen in einen entsprechenden Pflege-  
zustand zu versetzen.

So wurde unter anderem im Frühjahr diesen Jahres mit der In-  
standsetzung des Soldatenfriedhofs am ehemaligen Krankenhaus  
begonnen. Unter anderem erfolgte die Beseitigung des baufälligen  
Zaunes und die Anpflanzung einer Fichtenhecke.

Für die weitere durchgängige Pflege dieses Soldatenfriedhofs  
ist ein Pflegevertrag mit der Grundeinheit der NOPD in Vorbe-  
reitung.

Problematischer gestaltet sich die Pflege der 5 Gräber am  
Rande des kommunalen Friedhofs in Gelbensande. Bedingt durch  
die Randlage eines Waldgebietes und der schwierigen Zugäng-  
lichkeit des Geländes wurde diese Grabanlage nicht immer in  
einem ordnungsgemäßen Zustand gehalten, obwohl seitens des  
Rates der Gemeinde jährlich einmal Pflegemaßnahmen erfolgten.

Zwischenzeitlich wurde erneut eine Grundinstandsetzung vorge-  
nommen. Für diese Grabanlage (5 Gräber) polnischer Zwangsar-  
beiter wird ein Pflegevertrag mit der Grundorganisation der  
CDU aus Gelbensande vorbereitet, um eine ständige Pflege zu  
gewährleisten.

Problematisch bei der Gestaltung dieser Grabanlage er-  
weist sich weiterhin, daß es uns bisher nicht gelang,  
die Namen der hier begrabenen polnischen Zwangsarbeiter  
sowie die Sterbedaten zu ermitteln.

Ich möchte Sie bitten, uns nach Ihren Möglichkeiten bei  
der Beschaffung dieser Daten behilflich zu sein, um auch  
diese Grabstelle in einen entsprechenden ordnungsgemäßen  
Zustand versetzen zu können.

Mit sozialistischem Gruß

~~\_\_\_\_\_~~  
Bürgermeister

## Praktische Umsetzung

Mit Unterstützung des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband M-V, ist es uns gelungen, im März 2004 eine Suchgrabung zu organisieren. Mit Einverständnis der Eltern konnten alle Schüler der Projektgruppe daran aktiv teilnehmen. Auch Vertreter der Gemeinde und des Landkreises Bad Doberan (Untere Denkmalschutzbehörde) beteiligten sich an der Suchgrabung (Foto oben).

Zunächst vergingen fast zwei Stunden, ohne einen „Fund“ und die Euphorie, hier etwas zu finden, ließ besonders bei den Jugendlichen merklich nach. Zwei Schüler baten darum, an einer etwas nach hinten versetzten Stelle graben zu dürfen.

Plötzlich stieß einer der beiden Schüler auf Strohreste, die sich in etwa einem Meter Tiefe befanden. Dies war ursprünglich ein Strohsack. Nach weiteren Spatenstichen entdeckten wir langes, gut erhaltenes Haupthaar, welches mit einem Haarknoten kunstvoll zusammengehalten worden war. Weitere Reste von Schädel- und Extremitätenknochen kamen zum Vorschein (Fotos unten).

Nun hatten wir den Beweis erbracht, dass sich an dieser fraglichen Stelle tatsächlich Kriegsgräber befinden. Die



sterblichen Überreste wurden wieder an Ort und Stelle beigesetzt. Auf weitere Grabungen haben wir verzichtet, denn wir wollten beweisen, dass hinter dem Friedhof in Gelbensande während des Zweiten Weltkriegs Bestattungen erfolgt sind und das hatten wir erreicht.

Jetzt begann der zweite Teil unserer Projektarbeit. Im Januar 2004 hatten wir uns mit diesem Projekt um Fördergelder bei der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ mit dem Programm „Zeitensprünge“ beworben und die beantragten Mittel erhalten. Nun besaßen wir die finanzielle Grundlage, die wir für die Errichtung einer Gedenkstätte mit Informationstafel dringend benötigten. Außerdem half uns die Wirtschaftsvereinigung der Unternehmer der Gemeinde Gelbensande. Sie übernahm die finanziellen Mittel für die Fertigung des Holzkreuzes.

Nun ging es darum, ein Gestaltungskonzept zu entwerfen. Dabei mussten sowohl inhaltliche als auch ästhetische Aspekte, finanzielle Rahmenbedingungen und Realisierbarkeit der Ideen als Kriterien beachtet werden.

Da bei diesem Projekt das Schicksal polnischer Zwangsarbeiter eine Rolle spielte, wollten wir unbedingt unsere Partnergruppe „Kreuze des Friedens“ des Liceum





### Baumaßnahmen zur Errichtung der Gedenkstätte

Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, möglichst viele Arbeiten in Eigenleistung zu bewältigen, um Kosten und Zeit zu sparen. So besorgten die Projektleiter teilweise mit dem privaten PKW die erforderlichen Baumaterialien. Arbeitsgeräte wurden ausschließlich aus privater Hand der Beteiligten genutzt.

Zunächst musste die Grundfläche der zukünftigen Gedenkstätte vorbereitet werden. Die Jungen der Projektgruppe hoben deshalb einen entsprechenden Teil des Waldbodens aus, bevor Kies eingefahren wurde.

Das Setzen der Kantensteine, das Verlegen der Steine und das Mauern des Feldsteinsockels für das Kreuz übernahmen Herr Klawitter und Herr Weiss, Hausmeister unserer Schule (Foto oben). Für diese Tätigkeiten mussten keine Extrakosten bereitgestellt werden.

Das Holzkreuz erhielt eine Inschrift in deutscher und polnischer Sprache, die an die verstorbenen Zwangsarbeiter erinnert. Die Bepflanzung der Anlage übernahmen wieder die Schüler. Sie pflanzten immergrüne Koniferen und Kriechgehölze (Foto unten).

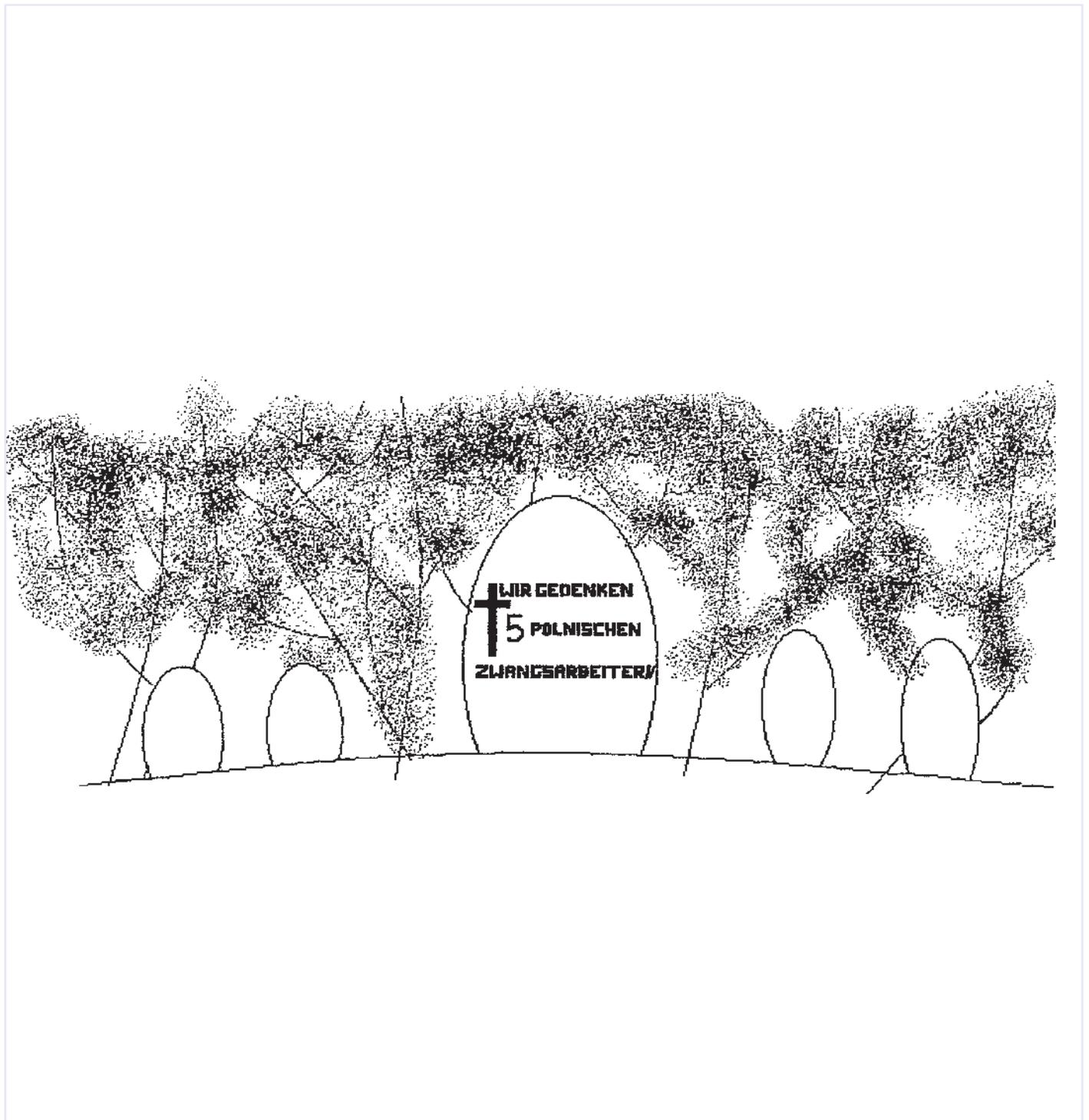
Goleniow (Polen) in die Ideenfindung zur Gestaltung einbeziehen.

Bei unserem Treffen im November 2003 in Golenio hatten wir von unserem Projekt und der Geschichte um den Tod der polnischen Zwangsarbeiter erzählt. Tief beeindruckt von unserem Engagement wollten sich die polnische Schüler beteiligen. So gab es viele tolle Ideen, die aber nicht alle umsetzbar waren, denn der finanzielle Rahmen setzte konkrete Grenzen.

Wir hatten am Ende zwei Entwürfe, die in die engere Wahl kamen. Letztendlich entschieden wir uns für den gemeinsam entstandenen Entwurf mit dem Holzkreuz. Ursprünglich gingen wir von der Gräberliste aus, auf der fünf polnische Zwangsarbeiter als Tote aufgelistet waren und es sollte eine Gedenkstätte mit fünf Feldsteinen entstehen.

Nach den Ergebnissen unserer Recherchen konnte das nicht mehr eindeutig belegt werden, so dass wir Feldsteine als Sockel für das Holzkreuz benutzten.



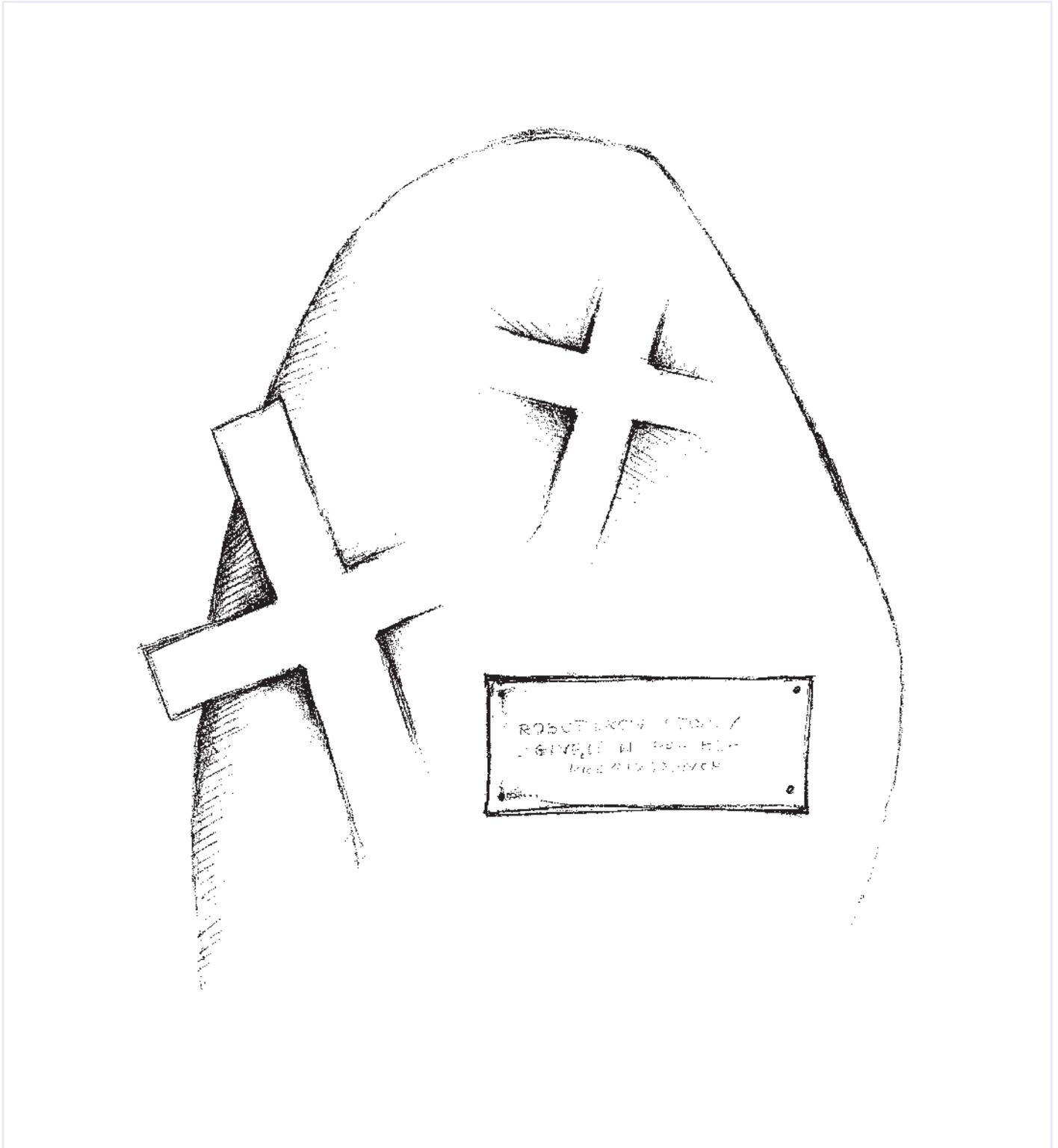


*Gestaltungsvorschlag für eine Gedenkstätte, die an fünf polnische Zwangsarbeiter erinnert, von Christoph Reddemann.*

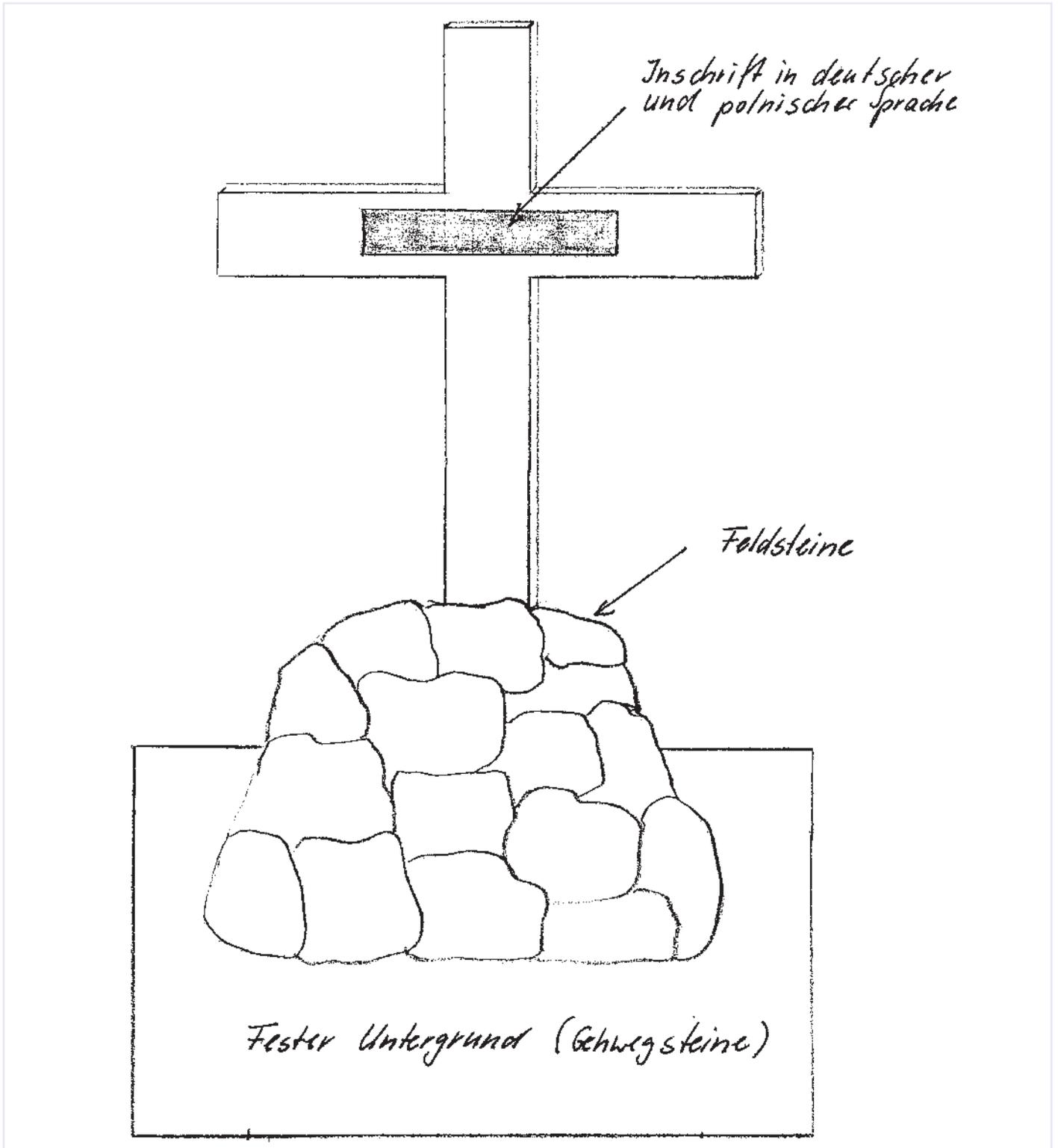
*Auf dem großen Findling soll eine Bronzetafel mit Inschrift angebracht werden.*

*Material: Ein großer Findling und vier kleinere, etwa gleich große Findlinge.*

*Bepflanzung: Fünf Bäume oder blühende Stauden, die hinter den Findlingen zu sehen sind.*



Gestaltungsvorschlag für eine Gedenkstätte von Schülern der Projektgruppe „Kreuze des Friedens“ des Liceum Goleniow.



Gemeinsam entwickelter Gestaltungsplan.

## Einweihungsfeier

Die Organisation, Vorbereitung und Durchführung der Einweihungsfeier wurde vollständig durch die Projektgruppe übernommen.

Einladungen mussten geschrieben werden, die gesamte Anlage noch einmal geharkt und gesäubert werden.

Dann erstellten und probten die Jungen und Mädchen Texte, die über den gesamten Projektverlauf Auskunft gaben.

Gedichte und die Totenehrung gehörten ebenso zur Einweihungsfeier wie das Niederlegen von Blumen an der Gedenkstätte.

Gleichzeitig hatten die Gäste die Gelegenheit, mit den Schülern ins Gespräch zu kommen. Eine Fotomappe und eine tragbare Informationstafel informierten die Besucher über die gesamte Projektarbeit.

Auch Vertreter der Presse und des Rundfunks interessierten sich für das Engagement der Jungen und Mädchen der Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande.



*Fertiggestellte Gedenkstätte zur Erinnerung an die verstorbenen Zwangsarbeiter. Quelle: Privat, 2004.*



*Einweihungsfeier am 3. Juni 2004.  
Quelle: Privat, 2004.*

## Presseberichte

### Schüler machten grausigen Fund

Gedenkstättenpläne sind finanziert

**Gelbensande.** Das Ergebnis einer Suchgrabung auf dem kommunalen Friedhof Gelbensande war grausig, aber für die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte bedeutsam. Worum ging es?

Die Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande erforscht zur Zeit das Schicksal von Zwangsarbeitern, die während des Zweiten Weltkrieges bei Forstarbeiten im Wald bei Gelbensande eingesetzt worden waren. Einige Zwangsarbeiter aus Polen starben, sie sollen am Rande des Friedhofes Gelbensande bestattet worden sein.

Zu den verstorbenen Frauen gibt es nur eine schriftliche Quelle die besagt, dass diese Frauen in Gelbensande begraben wurden. Am äußersten Ende des kommunalen Friedhofes Gelbensande entdeckten die Schüler eine Stelle, die auf den in Frage kommenden Bestattungsort hinweist. Die Toten wurden während des Zweiten Weltkrieges hinter dem eigentlichen Friedhof förmlich verscharrt. Später änderte man den Verlauf des Friedhofszaunes, bezog die Gräber ins Friedhofsgelände ein.

Diese Grabstelle fanden die Schüler verwaldet vor. Eine Gedenktafel gibt es nicht. Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre gab es immer wieder Versuche, an die Zwangsarbeiter zu erinnern. Getan hat sich nichts.

Die Schüler wollen das ändern. Dazu reichte aber nicht die Vermutung, sondern musste zunächst der Beweis erbracht werden, dass an besagter Stelle tatsächlich Bestattungen vorgenommen wurden. Mit Genehmigung der Gemeinde, der Denkmalschutzbehörde Bad

Doberan und einem Umhötter organisierte die Projektgruppe eine Suchgrabung. Nach Absprache mit den Eltern nahmen die Schüler aktiv an der Suchgrabung teil. Nach etwa eineinhalb Stunden fand ein Schüler in etwa 1,5 Meter Tiefe zunächst Stroh- dann Stoffreste, bis dann schließlich sterbliche Überreste einer Frau zum Vorschein kamen.

Damit war der Beweis erbracht, dass während des Zweiten Weltkrieges an diesem Ort Menschen begraben wurden, die nach damaligen Wertvorstellungen nicht auf einen deutschen Friedhof gehörten. Die Gebeine der Frauen wurden anschließend am Fundort wieder beigesetzt.

Der Fund ist für die Projektgruppe der Beginn einer neuen Arbeitsphase. Historische Unterlagen werden gesichtet und ausgewertet, um die praktische Umsetzung folgen zu lassen. Bis zum Sommer wollen die Schüler einen Ort des Gedenkens schaffen. Dazu gehören die Errichtung eines Holzkreuzes mit deutscher und polnischer Inschrift, eine Tafel, die auf die historischen Ereignisse an diesem Ort hinweist und die Begrünung der Fläche.

Die Gelbensander Gruppe „Kriegsgräber“ hat sich mit diesem Projekt bei dem Förderprogramm „Zeitensprünge“ im Rahmen der Bundesinitiative „wir... hier und jetzt“ beworben und erhielt im Januar die Fördermittelaussage. Somit sind die finanziellen Wege für eine Gedenkstätte gesichert, zumal auch die Teilnehmer der Gemeinde Gelbensande Unterstützung zugesagt haben.

PETRA KLAWITTER



Schüler der Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande bei Grabungen. Foto: Petra Klawitter

02.02.04

REGIONAL

*Blitz, 11.4.04*

# Suchgrabung brachte Licht ins Dunkel

Projektgruppe „Kriegsgräber“ auf den Spuren der Geschichte

**Gelbensande.** Das Ergebnis einer Suchgrabung auf dem kommunalen Friedhof Gelbensande war grausig, aber für die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte bedeutsam. Worum ging es?

Die Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalschule Gelbensande erforscht zur Zeit das Schicksal von Zwangsarbeitern, die während des Zweiten Weltkrieges u.a. bei Forstarbeiten im Wald bei Gelbensande eingesetzt wurden waren. Einige weibliche und männliche Zwangsarbeiter aus Polen starben bei diesen Arbeiten. Sie sol-

ten am Rande des Friedhofes Gelbensande bestattet worden sein. Zu den verstorbenen Frauen gibt es nur eine schriftliche Quelle, die besagt, dass diese Frauen in Gelbensande begraben wurden.

Am äußersten Ende des kommunalen Friedhofes Gelbensande gibt es eine Stelle, die auf den in Frage kommenden Bestattungsort hinweist. Da die Toten während des Zweiten Weltkrieges hinter dem eigentlichen Friedhof „verscharrt“ wurden (der genaue Platz ist nicht bekannt), hat man nachträglich diese Stelle durch Ver-

änderung des Friedhofszaunes ins Friedhofsgelände einbezogen. Diese Stelle ist verwildert und es gibt keine Gedenktafel an die verstorbenen Männer und Frauen. Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre gab es immer wieder Versuche, an die Zwangsarbeiter zu erinnern. Getan hat sich bislang nichts. Die Schüler wollen diesen Zustand ändern. Dazu musste zunächst der Beweis erbracht werden, dass an besagter Stelle Bestattungen vorgenommen wurden. Mit Genehmigung der Gemeinde, der Denkmalschutzbehörde Bad Doberan und einem Umbetter wurde eine Suchgrabung vorgenommen. Nach Absprache mit den Eltern nahmen die Schüler aktiv an der Suchgrabung teil.

Nach etwa eineinhalb Stunden fand ein Schüler der Projektgruppe „Kriegsgräber“ in etwa 1,5 Meter Tiefe zunächst Stroh, dann Stoffreste, bis dann schließlich sterbliche Überreste einer Frau zum Vorschein kamen, die anschließend am Fundort wieder beigesetzt wurde.

Für uns ist damit der Beweis erbracht, dass während des Zweiten Weltkrieges an diesem Ort Menschen begraben wurden, die nach damaligen „Wert-



Die Projektgruppe „Kriegsgräber“ hat viel Interesse und Elan an diesem Projekt gezeigt.



Schüler stießen auf furchtbare Funde.

Fotos (2) Schule

vorstellungen“ nicht auf einen deutschen Friedhof gehörten.

Dieses Ergebnis ist für uns nun Beginn einer neuen Arbeitsphase. Historische Unterlagen werden gesichtet und ausgewertet, um die praktische Umsetzung folgen zu lassen. Bis zum Sommer wollen die Schüler einen Ort des Gedenkens schaffen. Dazu gehören die Errichtung eines Holzkreuzes mit deutscher und polnischer Inschrift, eine Tafel, die auf die historischen Ereignisse an diesem Ort hinweist und die Be-

grünung der Fläche. Die Projektgruppe „Kriegsgräber“ hat sich mit diesem Projekt bei dem Förderprogramm „Zeitsprünge“ im Rahmen der Bundesinitiative „Wir ... hier ... und jetzt“ beworben und erhielt im Januar 2004 die Bestätigung der Förderung dieses Projektes. Somit sind die finanziellen Belange für die Errichtung der Gedenkstätte geklärt, zumal auch die Unternehmer der Gemeinde Gelbensande Unterstützung zugesagt haben.

**Petra Klawitter**

# Holzkreuz erinnert an Zwangsarbeiter

## Schüler begaben sich auf Spurensuche

Schüler der Regionalen Schule Gelbensande weihten gestern auf dem Friedhof eine Gedenkstätte für polnische Zwangsarbeiter ein. Zuvor hatten sie sich auf historische Spurensuche begeben.

Von SABINE HÜGELLAND

**Gelbensande.** „Ich bin glücklich und froh, dass wir das gemacht haben.“ Christin Krüger ist eine der Schülerinnen, die gestern auf dem Friedhof in Gelbensande eine Gedenkstätte für die dort begrabenen polnischen Zwangsarbeiter einweihten. Im Anschluss an die Totenehrung legten Schüler und Gäste Blumengebinde ab. Auf dem schlichten Holzkreuz steht eine Gravur in Deutsch und Polnisch, ringsherum wachsen Koniferen und Bodendecker.

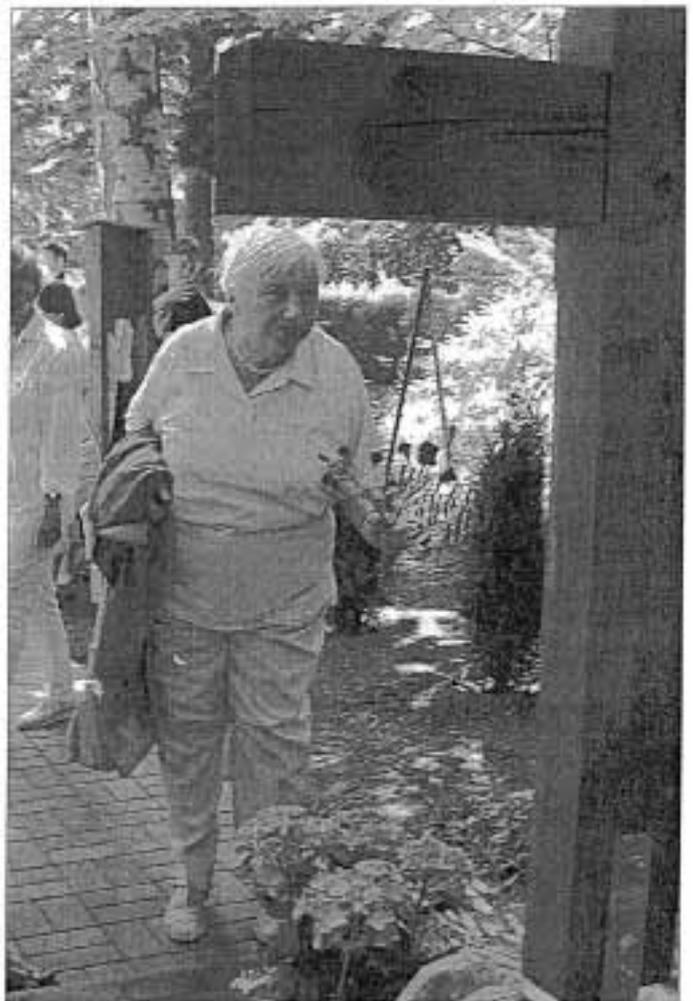
Zwölf Jugendliche hatten über Monate das Projekt mit dem Namen Kriegsgräber begleitet. Die Schüler der Regionalen Schule Gelbensande stellten Nachforschungen zu den Schicksalen von Zwangsarbeitern des zweiten Weltkrieges an. „Ich finde es er-

schreckend, wie man Menschen so etwas antun konnte“, sagte Christin Krüger. „Meine Großmutter möchte nicht darüber reden, weil es sie so schmerzt“, ergänzte Sarah Krauskopf.

Archivrecherchen in Ravensbrück, Schwerin und Bad Doberan ergaben, dass in den Kriegsjahren 1944 und 1945 Männer und Frauen verschiedener Nationen im Wald bei Gelbensande Zwangsarbeit leisten mussten. Einige kamen dabei ums Leben – darunter etwa fünf Frauen. Hilfe bei ihrer historischen Spurensuche bekamen die Jugendlichen unter anderem von ihrer Geschichtslehrerin Petra Klawitter, Alexander Schacht von der Denkmalpflege und der Gemeinde.

Suchgrabungen an mehreren Stellen bestätigten eine These der Schüler: Unter einer gepressten Strohschicht fanden sie Stoffreste und Haare, die durch einen schlichten Knoten zusammengebunden waren und Reste von Knochen. Sie ließen die Tote respektvoll da liegen, wo sie war.

Die Jugendlichen brachten sich auch bei der Gestaltung der Gedenkstätte mit ein. Hilfe bekamen sie von Mitarbeitern der Schule.



Gäste legten gestern Blumengebinde vor dem schlichten Holzkreuz, das an die Zwangsarbeiter erinnert, ab. 02. 9. 6. 04 Foto: Sabine Hügelland

Blitz, 4.07.04

# Spannende Suchaktion

## Überreste der Flugzeugproduktion aus dem Zweiten Weltkrieg

**Gelbensande.** Zwei Wochen vor ihrer Abreise in das Sommerlager in Polen erlebten die Schüler der Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande eine spannende Suchaktion.

Seit dem letzten Schuljahr beschäftigen sich die Jungen und Mädchen mit dem ehemaligen KZ-Außenlager Schwarzenpfost. Hier mussten während des Krieges Männer und Frauen für die Heinkel-Flugzeugwerke Zwangsarbeit leisten. Nun hatten sie die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Bodendenkmalpflege M-V, dem Förderkreis für Luft- und Raumfahrt Mecklenburg-Vorpommern e.V. und dem Stadtforstamt Rostock an einer entsprechenden Sondierung des Geländes teilzunehmen.

Nach einer Einweisung zur Handhabung der Suchgeräte begann die systematische Sondierung. Anhand einer Karte konnte das Gelände gezielt untersucht werden. Die Schü-



*Junge Leute auf den Spuren der Geschichte. Foto: Projektgruppe*

ler orteten mit den Suchgeräten im Waldboden Metallteile, die zunächst mit Markierungen gekennzeichnet und dann ausgegraben wurden. Im Anschluss erfolgte eine Registrierung und genaue Kennzeichnung des Fundortes, bevor die Teile einzeln in Tüten verpackt und abtransportiert wurden. Die Fundstücke kommen zunächst zur

Auswertung ins Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern. Zu einem späteren Zeitpunkt wollen die Schüler diese Fundstücke in einer Ausstellung zeigen.

Im Herbst wird diese Suchaktion an weiteren Orten des ehemaligen Lagers fortgesetzt.

**Projektgruppe**  
„Kriegsgräber“



Mit großer Anstrengung wurden auch Baumstümpfe gerodet, um den Soldatenfriedhof wieder herrichten zu können.

Foto: Petra Klawitter

## Schüler pflegten Soldatenfriedhof in Polen

**Gelbensande.** Vor einigen Tagen kehrten die Schüler der Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande von ihrer zweiwöchigen Jugendbegegnungsreise aus Turko in Polen zurück. Die dabei gewonnenen Eindrücke und Begegnungen werden sie lange in Erinnerung behalten. Gemeinsam mit Schülern des befreundeten Lyzeums aus Goleniow begann diese Reise quer durch Polen bis südlich von Krakau. Hier wurde, in Zusammenarbeit mit Jugendlichen vor Ort, ein Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg wieder hergerichtet.

Im Landkreis Tarnow gibt es 106 Friedhofsobjekte. Der „Gelbensander“ trägt die Nr. 140 und war völlig verwildert. Hier fanden Soldaten aus Ungarn, Österreich, Russland, Polen und Deutschland ihre letzte Ruhestätte.

Brombeergestrüpp, Büsche und Unkraut mussten beseitigt werden, ehe Kreuze und Grabsteine zum Vorschein kamen. Bei schwerer körperlicher Arbeit, so mussten

auch unzählige Baumstümpfe gerodet werden, kamen die Jugendlichen näher. Ein Pferdewerk sorgte für den Abtransport des Unrats. An den ersten beiden Arbeitstagen wurden die Jugendlichen immer wieder von Bewohnern des Ortes und drei Helfern der Gemeinde misstrauisch beobachtet. Die Leute waren skeptisch, sie glaubten wohl nicht an den Arbeitseifer und das Durchhaltevermögen der Jungen und Mädchen. Am dritten Arbeitstag waren endlich alle Skeptiker überzeugt, die Helferschauen nicht mehr nur zu, sondern halfen beim Roden der Baumstümpfe. So konnte die erste Hälfte der Friedhofsfläche wieder hergerichtet werden. Im kommenden Jahr beenden die Jugendlichen die Arbeit an diesem Friedhof.

Natürlich wurde nicht nur gearbeitet. So erlebten alle Beteiligten polnische Kunst, Kultur und Geschichte hautnah. Neben polnischer Folklore und klassischer Musik begeisterte besonders eine

Jugendband des Ortes, die kirchliche Musik in Rockmusik umwandelte und für Hochstimmung sorgte. Der Pastor spielte E-Gitarre, wir hatten ihn einige Tage vorher beim Gottesdienst anlässlich des letzten Schulfestes in der Kirche erlebt! Sport und Freizeit kamen nicht zu kurz, so besuchten sie ein Spalbad, spielten in der Sporthalle Volley-, Fuß- und Federball.

Ein besonders schwerer und beeindruckender Tag war der Besuch in Auschwitz. Obwohl sich die Gruppen darauf vorbereitet hatten, konnten viele ihre Tränen nicht zurückhalten. Jeder legte zum Gedenken an die unzähligen Opfer eine Rose am Ort seiner Wahl in Auschwitz nieder.

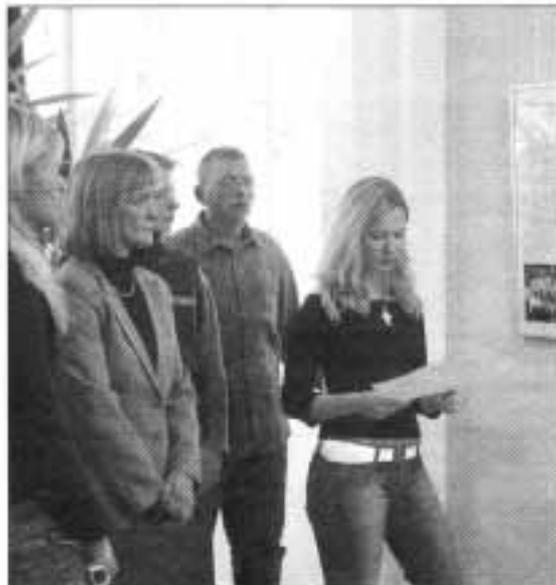
Auch die Exkursionen nach Tarnow und Krakau begannen mit Besuchen der Stätten, die tief verbunden sind mit der jüdischen Geschichte und an die Verbrechen der Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg erinnern. Hier spürten alle Teilnehmer, wie sinnlos und verachtenswert Kriege sind.

Während des Aufenthaltes im Jugendsommerlager begleiteten die Gelbensander Jugendlichen an drei Tagen Vertreter der Presse. In mehreren Zeitungen wurde über das Jugendlager berichtet. Das polnische Fernsehen war auch dabei. Im Ergebnis dieser Dreharbeiten soll eine zwanzigminütige Reportage entstehen, die im September gesendet wird. Besonders Interesse gab es an der Arbeit der Gruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande. So bestand besonderes Interesse am letzten Projekt zum Thema „Wir erinnern an Zwangsarbeiter und Häftlinge“. Die Schüler hatten auf dem kommunalen Friedhof in Gelbensande eine Gedenkstätte zur Erinnerung an hier verstorbene Zwangsarbeiter und Häftlinge, darunter auch polnische, errichtet.

Im November empfangen die Gelbensander Schüler Jugendliche aus Goleniow. Dann erfolgt die Vorbereitung des Sommerlagers 2005. PETRA KLAWITTER

**plus** Freitag, 12. November '04

IM BLICK



Die Schülerinnen Kerstin Schreiber und Susanne Wolter erklären Tafeln von „Spuren der Erinnerung“.

Foto: Dietmar Lilienthal

### Schulklasse auf Spurensuche

Petra Klawitter, Lehrerin für Geschichte und Sport an der Regionalen Schule Gelbensande, eröffnete im Max-Samuel-Haus zu Wochenbeginn die Ausstellung „Spuren der Erinnerung“. In fünfjähriger Projektarbeit mit 17 Schülern wurden viele Details vom Schicksal der Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in Gelbensande während der Nazidiktatur zusammengetragen. „Wir haben viel über die Schicksale der Menschen erfahren, uns selbst verändert und manches für die Zukunft gelernt“, sagt Felix Erbach, einer der beteiligten Schüler aus der 10. Klasse.

Auf verschiedenen Tafeln, in einer Zusammenstellung von Fundstücken aus der Rostocker Heide bei Schwarzenpfost, wo die Heinkel-Werke vom März 1943 bis Mai 1945 Flugzeugteile in einem Außenlager produzierten, und mit einer künstlerischen Auseinandersetzung haben sich die 17 Schüler der 7. bis 10. Klassen aus Gelbensande an „Spuren der Erinnerung“ beteiligt. Wir sind längst noch nicht am Ende der Forschungen, meint Lehrerin Petra Klawitter. Das beweise die Suche nach Lebensspuren von Ernst Viktor Cohn, ein Jude aus Breslau, der der Hölle von Buchenwald entkam und von Mitte Mai bis August 1945 im Lazarett Gelbensande weilte. Durch Kontakt zum ehemaligen Mitpatienten Josef Kohler machten sich die Schüler weltweit auf Suche nach jenem Ernst Cohn, von dem sich 1949 in Celle jede Spur verlor.... „Er war 1953 nach Norwegen ausgewandert und starb vor 20 Jahren, das haben wir gerade von seinem Sohn in einer E-Mail erfahren“, berichtet Petra Klawitter. Damit wurde eine weitere Seite aufgeschlagen, um die dunklen Kapitel der Geschichte im Dorf vor Rostock zu erhellen.

wg

## Weitere Vorhaben

### *der Projektgruppe „Kriegsgräber“*

Die über Jahre gewachsene Projektarbeit mit den Jugendlichen trägt weitreichende Früchte.

So steigt jährlich die Zahl der interessierten Schüler, die in der Projektgruppe „Kriegsgräber“ mitarbeiten möchten. Im eigenen Schaukasten, der sich im unteren Flur der Schule befindet, sind stets die aktuellen Fotos, Berichte, Arbeitsergebnisse und Auszeichnungen zu sehen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist fester Bestandteil unserer Tätigkeit. Es erscheinen regelmäßig Berichte in der Schülerzeitung, im Amtsblatt der Gemeinde und in der regionalen Presse. Die technische Ausstattung ist sehr gut. Wir verfügen über einen eigenen PC, Fotodrucker, Drucker, Scanner, Laptop, Camcorder und Digitalkamera. Diese Geräte erhielten wir auf Grund unserer hervorragenden Arbeitsergebnisse über verschiedene Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene. Außerdem steht uns ein eigener Projektraum zur Verfügung, den wir gemeinsam ausgestaltet haben, in dem wir arbeiten und unsere Ausstellungen präsentieren.

Hervorzuheben ist auch die gewachsene Zusammenarbeit mit dem Fach Kunst. Hier entstehen Zeichnungen und Tonarbeiten, die sich mit den Themen unserer Projektarbeit auseinandersetzen und diese bildhaft ergänzen.

Eine Ausstellung zur Projektarbeit unserer Gruppe im Max-Samuel-Haus in Rostock im November 2004 verdeutlichte dies in beeindruckender Art und Weise. Die Schüler sammelten wichtige Erfahrungen, wie eine Ausstellung geplant, realisiert und durchgeführt wird.

Ähnliche Erfahrungen vermitteln die Treffen mit unseren polnischen Freunden. Unterkünfte, Verpflegung und Programmabläufe müssen organisiert werden. Es zeigt sich das Talent einiger Jugendlicher bei solchen Highlights.

Für 2005 sind weitere Höhepunkte geplant. Mit Unterstützung des Stadtforstamtes Rostock und der JVA Waldeck wollen wir in der Nähe der Erinnerungs- und Informationstafel zum KZ-Außenlager Schwarzenpfost auf dem ehemaligen Gelände des Verlagerungsbetriebes der Heinkel Flugzeugwerke einen dokumentierten Rundweg errichten. Hier sind ehemalige Fundamentreste einer Werkhalle, ein Schornstein, ein Tauchbecken (zum Verzinken von Flugzeugteilen) und Reste eines Kellers zu sehen. Nach Vollendung dieser Arbeiten können sich Schulklassen, Vereine und private Personen über die Zwangsarbeit und die Lebensumstände der ehemaligen KZ-Häftlinge des Außenlager Schwarzenpfost informieren. Wir hoffen, alle Arbeiten Mitte 2005 abschließen zu können.

Mehrere mannshohe Holzkulpturen, von Schülern der Gruppe im Kunstunterricht gefertigt, werden den Rundweg ergänzen. Seit dem Schuljahr 2004/2005 ist der Wahlpflichtkurs Geschichte (zwei Stunden) mit dem Kurs Kunst (eine Stunde) gekoppelt, so dass diese Gemeinschaftsarbeiten entstehen können. Denkbar wäre ebenfalls eine Verknüpfung mit den Fächern Musik und Deutsch.



*Projektgruppe „Kriegsgräber“ bei der Planung weiterer Vorhaben.  
Quelle: Privat, 2004.*

Gleichzeitig laufen die Vorbereitungen für unser zweites deutsch-polnisches Jugendlager im polnischen Tursko 2005. Hier ist geplant, den im Sommer 2004 zur Hälfte hergerichteten Friedhof aus dem Ersten Weltkrieg fertig zu stellen und an den Landkreis Tarnow zu übergeben (Foto oben).

Außerdem wollen wir uns bei Exkursionen, Sport und Spiel näher kennen lernen und gegenseitige Vorurteile weiter abbauen.



*Projektgruppe „Kriegsgräber“ bei der Planung weiterer Vorhaben.  
Quelle: Privat, 2004.*

Das Leben von Friedrich Brunstäd (Theologe), der 1944 in Gelbensande bestattet wurde, erforschen wir seit Oktober 2004. Eine Ausstellung zum Leben und Wirken des Theologen ist in Vorbereitung.

Die jährlich stattfindende Projektfahrt in eine Jugendbegegnungsstätte des Volksbundes, an der auch Schüler des benachbarten Gymnasiums Rövershagen teilnehmen, ist fester Bestandteil unserer kontinuierlichen Tätigkeit und zugleich immer ein lang ersehnter Höhepunkt für die meisten Jungen und Mädchen.

### **Die Langfristigkeit und Kontinuität unserer gemeinsamen Arbeit lohnt:**

*Susanne Wolter:* „Die Arbeit mit anderen Mitschülern macht viel Spaß, da man neue Kontakte und Freundschaften schließt. Durch dieses Fach hat man viel mehr Respekt vor der Geschichte, da alles so echt ist ... Allgemein ist das Fach total interessant, ich finde es schade, dass ich nicht früher in diesen Kurs gegangen bin ... Ich berichte meinen Eltern viel darüber, was wir machen und gemacht haben, sie sind ganz verwundert, was in unserem Umfeld passiert ist. Ich finde es schön, wenn ich ihnen etwas sagen kann, was sie noch gar nicht gewusst haben.“

*Romina Ihde:* „Ich persönlich finde es gut und wichtig, so viel wie möglich aus der Geschichte zu lernen. Man kann nur aus den Fehlern der früheren Generationen lernen ... So etwas wie der Zweite Weltkrieg sollte nie wieder in der Geschichte der Menschheit geschehen. Viel zu wenige Jugendliche befassen sich mit diesem Thema.“

*Petra Klawitter:* „Auch ich als Pädagoge spüre, wie nachhaltig die Projekte meine Lehrertätigkeit positiv beeinflussen. Gespräche und Diskussionen mit den Schülern gehen oft über die Projektarbeit hinaus. Wir sind eine Gemeinschaft, in der sich jeder auf den anderen verlassen kann und ich bin doch ein wenig stolz auf meine Jungen und Mädchen. Will man so ein Projekt über Jahre durchführen, muss einem bewusst sein, dass das Arbeitspensum weit über das bezahlte obligatorische Stundenpensum hinaus geht. Außerdem benötigt man zuverlässige Mitstreiter, Sponsoren und Helfer. Dazu zählt insbesondere der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Mecklenburg-Vorpommern. Als Pilotprojekt des Landesverbandes wurde unsere Arbeit kontinuierlich unterstützt und begleitet.“

## Dankeschön



Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Regionalen Schule Gelbensande unter Leitung von Petra und Holger Klawitter.  
Quelle: Privat, 2004.

**Wir danken allen, die uns bei der Erforschung der Geschichte des KZ-Außenlager Schwarzenpfost unterstützt haben.**

**Wir danken allen, die zum Entstehen und Gelingen dieser Pädagogischen Handreichung beigetragen haben.**

**Stellvertretend für die vielen Unterstützer unserer Projektarbeit möchten wir uns bedanken bei**

- Herrn Wilfried Steinmüller, Heidechronist und Hobbyhistoriker;

- Frau Helga Radau, Mitglied des Fördervereins Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e. V.;
- Frau Dr. Irith Dublon-Knebel, Historikerin an der Universität Tel Aviv;
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Max-Samuel-Hauses Rostock;
- Herrn Alexander Schacht, Landkreis Bad Doberan, Untere Denkmalschutzbehörde;
- dem Amt Rostocker Heide;



- der Gemeinde Gelbensande;
- dem Landesgeschäftsführer, Herrn Reinhard Wegener, und der Jugend- und Schulreferentin, Frau Birgit Rüge-Fischer, vom Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.;
- der Wirtschaftsvereinigung der Unternehmer Gelbensandes, dem Kraftwerk Rostock und der Kvaerner Warnowwerft GmbH Rostock für die finanzielle Unterstützung;
- dem Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung Mecklenburg-Vorpommern und der Staatskanzlei Mecklenburg-Vorpommern für die Förderung unserer jährlichen Projektfahrten.
- **Wir danken insbesondere dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Stiftung Demokratische Jugend die durch das gemeinsame Programm CIVITAS Fördermittel für die Erarbeitung und den Druck dieser Pädagogischen Handreichung bereitgestellt haben.**

## Weitere Publikationen zur Unterrichtsgestaltung

Diese Publikationen bieten wir Ihnen auf unserer Internetseite: [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de) zum Download an!



„Gräbersuche online“

Vorschläge für Unterrichtsprojekte in Verbindung mit der Internet-Datenbank des Volksbundes. Mehr als drei Millionen Kriegstote sind in der Datenbank erfasst.



„Vorurteile abbauen“

Mit Texten zum Nachdenken, wie Vorurteile entstehen und wie man eigene Vorurteile überwinden kann, setzt sich diese Publikation auseinander.



„Moorsoldaten“

Am Beispiel der Geschichte der Emslandlager werden Vorschläge für Unterrichtsprojekte mit regionalgeschichtlichem Bezug beschrieben.



„Lebenszeichen, Feldpostbriefe erzählen ...“

Im Mittelpunkt stehen Einzelschicksale, an denen die Grausamkeit der Kriege unterschiedlicher Epochen deutlich wird.

„Friedenserziehung in der Schule“

Der Volksbund will Partner in der Friedenserziehung sein. Der Bundeselternrat und die Ständige Konferenz der Kultusminister der Bundesländer unterstützen diese Arbeit. Diese Publikation zeigt Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Schule und Volksbund und enthält vielfältige Anregungen für Schulprojekte in der Friedenserziehung.





„Trauer, Erinnerung, Mahnung“

Der Schwerpunkt dieser Publikation sind Anregungen und Ideen für die Beteiligung von Jugendlichen an der Gestaltung des Volkstrauertages.



In unserem Leitfaden für Kontaktlehrer/innen finden Sie Hinweise und Anregungen für die Projektvorbereitung.



„Nix wie weg mit Vorurteilen“

Informationsbroschüre über die internationale Jugend- und Schularbeit des Volksbundes.

## 2004 neu erschienen:



Die Pädagogische Handreichung „Spurensuche“ als Zusammenfassung des Pilotprojektes der Regionalen Schule Gelbensande mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, zeigt einen erfolgreichen Weg der Aufarbeitung der Regionalgeschichte mit Schülern auf. Von den ersten Ideen der neu gegründeten Projektgruppe „Kriegsgräber“ im Jahr 2000 bis zur Instandsetzung und Umgestaltung des Lazarettfriedhofs Gelbensande und die Übernahme in die Pflegepatenschaft zeugen Fotos und Berichte. Einige Einzelschicksale der in Gelbensande bestatteten Opfer des Zweiten Weltkriegs – nachgezeichnet in Dokumenten, Fotos und Berichten der Angehörigen – belegen die intensive Spurensuche der Gelbensander Schüler unter Leitung der Pädagogin Petra Klawitter.



## Informationen über 50 Jahre Jugendarbeit



Über die Internationale Jugendarbeit berichtet der Film „Was machst Du diesen Sommer?“, der sich direkt an Jugendliche richtet. (VHS, 37 Min.).



Broschüre über 50 erfolgreiche Jahre Jugend- und Schularbeit des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V..

### *Impressum:*

© 2005 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.  
Bundesgeschäftsstelle, Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel

**Verantwortlich für den Inhalt:** Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Johannes-Stelling-Straße 3, 19053 Schwerin

**Redaktion:** Petra und Holger Klawitter, Regionale Schule Gelbensande, Sportplatzweg 7, 18182 Gelbensande

**Gestaltung:** printmedia agentur, Glockenbruchweg 119, 34134 Kassel

**Druck:** Bernecker Mediagruppe, Unter dem Schöneberg 1, 34212 Melsungen, BM/2005/7

**Hinweis:** Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. zu wenden. Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

## Jugendbegegnungsstätten

JBS

Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e. V.



JBS Ysselsteyn  
Niederlande



Jugendhaus Futa-Pass  
Italien



## Fremde werden Freunde



### Ihr Ansprechpartner für die JBS:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.  
Bundesgeschäftsstelle  
Bundesjugendreferent  
Herr Hans-Dieter Heine

Werner-Hilpert-Str. 2  
34112 Kassel

Telefon: 0561 / 7009-114 Fax: -295  
E-Mail: [jbs@volksbund.de](mailto:jbs@volksbund.de)  
Internet: [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)



JBS Albert-Schweitzer  
Niederbronn-les-Bains, Frankreich



## Lernen ohne Klassenzimmer



JBS Golm (Insel Usedom)  
Deutschland



## Länder, Leute & Geschichte erleben



Das Info-Mobil als fahrender  
Informationsstand unterwegs in  
ganz Deutschland



JBS Lommel  
Belgien